

# Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:  
**Illustrirtes Sonntagsblatt.**

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Herunterträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Ersteint:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Redaction: große Ritterstraße Nr. 28.

N. 128. Sonnabend den 7. September. 1878.

## Zum Untergang des Panzerschiffes „Großer Kurfürst“.

Ein Bachmann, ein ehemaliger Geoffizier, veröffentlicht im neuesten (September-) Heft der „Deutschen Revue“ eine scharfe Kritik der Katastrophe, durch welche der Untergang des Panzerschiffes „Großer Kurfürst“ herbeigeführt worden ist. Der Verfasser geht von der Ansicht aus, daß weniger die Verschulden Einzelner, als das bereits in unserer Marine herrschende System als die eigentliche Ursache des Unglücks anzusehen sei. Er schreibt: „Dieses System geht davon aus, daß die praktischen seemannischen Erfahrungen, welche andere Nationen im Laufe von Jahrhunderten gemacht haben, deren weise und zweckmäßige Ausnutzung durch die Panzerschiffe und Geschwader vor Unglücksfällen zu bewahren, in unserer Marine vielfach als überflüssig betrachtet werden. Man will an maßgebender Stelle nicht anerkennen, daß praktische Seemannschaft die Grundlage aller Navit ist. Man stellt sich über die Theorie und das rein militärische Prinzip in die erste Reihe, sowohl für Offiziere wie für Mannschaften, anstatt es umgekehrt zu machen, und das ist ein falsches Prinzip. Die Antwort auf die Frage: „was war die direkte Ursache des Zusammenstoßes?“ lautet: „Die Leute am Ruder des „König Wilhelm“ haben im Momente der Gefahr den Kopf verloren und — wie es in den meisten Fällen Auslassungen über diesen Punkt heißt — gegen den wiederholten Befehl des Wachoffiziers J. C. Müller nach der entgegengesetzten Seite, d. h. nach Backbord statt nach Steuerbord, geleigt.“

Sie haben keinerlei Ursache, diese Angaben zu bestritten und nehmen sie als völlig richtig an; aber dann müssen wir unbedingt die andere Frage stellen: „Wie ist es möglich, daß sechs Seeleute, deren sachlichen Obliegenheiten das Steuern des Schiffes gehört, und ebenso der mit der Aufsicht am Ruder betraute Unteroffizier sämtlich den Kopf verlieren konnten?“ Darauf giebt es nur einen Antwort: „Die Leute waren seemannisch für den Dienst nicht geeignet, sonst ist die Sache einfach nicht möglich.“ Bei zuverlässigen Seeleuten in genügender sachlicher Erfahrung, wie man sie in allen anderen Nationen für den Dienst der Panzerschiffe ausfindet und außerdem dauernd in Kriegsschiffen ausfindet und außerdem dauernd in Kriegsschiffen gar nicht vorkommen. Ebenso wenig wie eine ganze Corporalschaft von mehreren gebieten Soldaten, mit einem erfahrenen Offizier an der Spitze, auf das wiederholt gegebene Commando „Links um“ hartnäckig „Rechts um“ machen wird, wenn dies auch möglicherweise von ihnen passen könnte, ebenso wenig werden 7 seemannisch wirklich tüchtige Matrosen, die Unteroffiziere das Ruder Backbord, statt des Steuerbord und von Handwinkern begleiteten Steuerbord legen. Das kann eben nur sachmännisch angeleiteten und Leuten passiren, die noch nie auf diesen Schiffen längere Zeit gesteuert haben, damit stimmt noch überein, daß, wie verlautet, sechs Rudergänger frisch eingezogene Rekruten, deren sachliche Qualifikation Niemand kannte, und deren diensttübende Unteroffizier ein Einjährig-Freiwilliger von gänzlich unzureichender seemannischer Erfahrung gewesen sein soll. In jeder Marine ist

es als notwendig erkannt worden, daß alle neuen Schiffe, namentlich aber Panzerschiffe, nach allen Richtungen hin probirt werden, ehe man sie überhaupt in Dienst stellt. Jede Serie dieser ausgedehnten Versuche beansprucht mindestens vier Wochen und oft noch längere Zeit und ist ein unbedingtes Gebot seemannischer Vorsicht, dessen Außerachtlaffung sich alsbald unheilvoll rächt und dessen Nothwendigkeit auch wohl für einen Laien offen zu Tage liegt. Wie ist es aber in unserer Marine?

Das neue Schiff „Großer Kurfürst“ hat vor der Indienststellung lediglich die Maschine probirt, und nach derselben sind eben so wenig eingehende Versuche damit vorgenommen, wie mit den übrigen Schiffen des Geschwaders. Erfährt man nun noch, wie uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, daß nach kaiserlicher Bestimmung unsere Schiffe, ehe sie zu einem Geschwader vereinigt werden, ebenfalls, wie es in allen anderen Nationen vorgeschrieben, die Vorübungen mit den einzelnen Schiffen auf das Eingehendste anstellen sollen, wozu, wie bereits bemerkt, mindestens vier Wochen nöthig sind, so fragt man, wie ist es möglich, daß einmal in solcher Weise jede seemannische Vorsicht verläßt und andererseits direct gegen die kaiserlichen Bestimmungen gehandelt werden konnte? Wären jene kaiserlichen Bestimmungen befolgt, so würde mit aller Wahrscheinlichkeit das Unglück vermieden sein. Aus der obigen, auf Thatfachen beruhenden Darlegung geht nun hervor, daß der Untergang des „Großen Kurfürst“ nicht lediglich Folge eines unglücklichen Zufalls war. Man könnte noch eine gewisse, wenn auch immerhin schwache Entschuldigung gelten lassen, wenn irgend eine Gefahr im Anzuge gewesen wäre, aber diese lag keineswegs im Anzuge vor. Wozu mußten die Schiffe nach kaum vollendeter und überzüglicher Ausrüstung sofort zu einem Geschwader vereinigt und nach zwei Tagen, unsertig für ihren Zweck in See geschickt werden? Der Krieg war ja beendet. Während dessen heftigster Periode hatten unsere Holzschiffe im Mittelmeer völlig genügt, und daß keine anderweitigen genügenden politischen Gründe vorlagen, welche die Entsendung des Panzerschiffes auf Kosten von dessen Sicherheit forderten, geht wohl aus dem Umstande hervor, daß nach dem Unfälle keine anderen Schiffe hingschickt, sondern die Holzcorvette „Hertha“ sogar noch zurückgerufen wurde. Was war also der Grund zu einer so wunderbaren Handlungsweise? Nennen wir die Sache beim rechten Namen, so war es eine Nichtachtung aller seemannischen Praxis und Erfahrung. Es sollte den übrigen Nationen gezeigt werden: „Seht, was ihr für tüchtige Leute doch für tüchtige Leute! Ihr befehrt, um ein Panzerschiff in der See zu schicken, zwei Monate, wir nur zwei Tage!“

### Ein neues Schiffsunglück.

Aus London kommt die Nachricht von einem Schiffsunglück am 2. September, welches über 500 Menschen das Leben gekostet hat. Am Dienstag früh 10 Uhr verließ die „Prinzeß Alice“, einer der größten Salondampfer der Londoner Dampfschiffgesellschaft, seinen Landungsplatz bei London-Brige, um mit etlichen 600—700 glücklichen Menschen an Bord eine Vergnügungsfahrt nach Roskerville, Gravesend und

Sheerness anzutreten. Ein prachtvolles Herbstwetter verlieh dem Ausflug doppelten Reiz; gegen 6 Uhr legte das Schiff auf seiner Rückkehr in Gravesend an, wo es die dafelbst zurückgebliebenen Passagiere aufnahm; gegen 8 Uhr befand es sich gegenüber dem königlichen Arsenal in Woolwich, als sich ihm ein großer Schraubendampfer, die „Bywell Castle“, in entgegengesetzter Richtung näherte. Beide Schiffe befanden sich ungefähr in der Mitte des Flußes, gegenüber den Gaswerken in Beckton, grade unter den Nord Woolwich Gardens, auf derselben Stelle, wo vor einigen Jahren der schreckliche Zusammenstoß zwischen den Schiffen „Metis“ und „Wentworth“ stattfand. Ehe noch die Passagiere der „Prinzeß Alice“ an eine Gefahr denken konnten, war auch schon der Zusammenstoß erfolgt, bei welchem das Vergnügungsboot von dem schweren Schraubendampfer beinahe in zwei Stücke geschnitten wurde. Die hierauf folgende Schreckensscene läßt sich kaum beschreiben; an eine Rettung des Schiffes war gar nicht zu denken und die unterdessen herangebrochene Nacht machte es auch dem geübten Schwimmer schwer, sich zurecht zu finden. Nur Wenige hatten die Geistesgegenwart, sich an Bord der „Bywell Castle“ zu schwingen. In fünf bis sechs Minuten nach dem Zusammenstoß lag die „Alice“ auf dem Grund der Themse, deren Oberfläche mit Hunderten hülfloser und mit dem Tode ringender Menschen bedeckt war. Nur kurze Zeit dauerte das Tobestöhnen von ungefähr 500 Menschen; wer nicht schon bei Zeiten den Sprung in das Element gewagt hatte, wurde von dem in wirrem Knäuel zusammengeworfenen Menschenhaufen mit in die Tiefe gezogen. Der „Herzog v. Teck“, ein anderes Dampfboot derselben Gesellschaft, welches dicht hinter der „Alice“ fuhr, rettete eine beträchtliche Anzahl Derer, die sich durch Schwimmen eine Zeit lang über Wasser halten konnten. Im Ganzen sollen nicht mehr als 150—200 Personen gerettet sein. Der Capitän der „Alice“, welcher noch kurz vor dem Sinken des Schiffes auf seinem Posten erblüht wurde, ist unter den Verlorenen, wie der größte Theil der Schiffsbemannung; der Ingenieur befindet sich unter den Geretteten. Der Oberaufseher der Schiffe der Gesellschaft hatte mit seiner ganzen Familie die Rundfahrt mitgemacht, aber Geschäfte halber das Schiff in Gravesend verlassen; seine Frau und 5 oder 6 Kinder sind ertrunken. Die Einwohner von Woolwich waren besten Kräften bemüht, die Ueberlebenden unterzubringen und mit den nöthigen Stärkungs- und Kleidungsmiteln zu versehen.

### Politische Uebersicht.

Die Ankündigung, daß die deutsche Sozialdemokratie nach Erlaß des Sozialistengesetzes ihre Operationsbasis in das Ausland verlegen wolle, hat in Belgien unangenehm überreicht. Wenn Belgien, wie vorauszusehen, das Hauptquartier der sozialdemokratischen Propaganda in Deutschland werden sollte, was nach den bestehenden belgischen Gesetzen nicht zu verhindern ist — so würden allerdings Spannungen, wie sie anlässlich des Culturkampfes zwischen den beiden Nachbarstaaten entstanden sind, nicht wohl zu vermeiden sein. Im Uebrigen kann Deutschland der Auswanderung der sozialdemokratischen Presse nach

Zeit.  
Regierung  
Guano  
Steinen und Knochen  
deburg,  
er in Halle a. S.  
sowohl wie obengenannt  
Michaelen &  
Wühlensbaum  
sowohl wie obengenannt  
Merseburg (Anzeiger)  
Trunkhahn  
Lebensgenuss  
Eine Aufwartung  
Herr Winkel  
Veranstaltung



England, der Schweiz und Belgien ruhig entgegen-  
sehen; sie wird dort eben so unschädlich sein, wie  
die Bewohner der aufgehobenen preussischen Klöster,  
die sich meist unmittelbar an der preussischen Grenze,  
in Holland, Belgien und Luxemburg angesiedelt  
haben.

Die Umsturzpartei in **Rußland** wird immer  
kühner. Die Mörder des Generals Mezenow hat  
man noch nicht entdeckt, dafür aber haben sämt-  
liche Zeitungen eine Zuschrift unter Kreuzband er-  
halten, in welcher im Namen des „centralen Revo-  
lutions-Comitees“ den Journalen mitgeteilt wird,  
daß General Mezenow nicht durch Mörderhand  
gefallen, sondern in Folge eines Urtheilspruchs des  
revolutionären Comitees, das der Spruch nicht an-  
ders als auf Tod habe lauten können. Man werde  
auf dem einmal betretenen Wege nicht stehen blei-  
ben, sondern vorwärts schreiten, das heißt auf dem  
Wege des Lichtes und der Erkenntnis. Geschrieben  
war die Adresse des merkwürdigen Altenstückes ur-  
sprünglich von Damenhand, danach aber typogra-  
phirt. Die Post hat die unter Kreuzband abge-  
sendeten Pakete arglos befördert; man war nicht  
darauf gefaßt, daß in der Hauptstadt des russischen  
Reiches mit all seiner Geheimpolizei ein ähnlicher  
Bund errichten könne. Das revolutionäre Comitee  
stellt der Gesellschaft und der bestehenden Staa-  
sgewalt folgende Alternative: Entweder Einführung  
einer Verfassung, Abschaffung der geheimen Polizei,  
Begnadigung aller Compromittirten u. s. w. oder  
Razzia mit Dolch, Gift und Revolver unter den  
Gegnern des sich auf so kühne Weise präsentirenden  
Comitees. Das Comitee fügt hinzu, daß bei den  
ihm zu Gebote stehenden ganz außerordentlichen  
Mitteln es ihm nicht schwer werden würde, selbst  
mit offener Gewalt zum Ziele zu gelangen. Der-  
gestalt sind in Rußland die Verhältnisse. Man  
sieht, welche vortrefflichen Dienste die Geheimpolizei  
leistet, die wie aus den Wolken gefallen ist.

### Deutschland.

Das Befinden des Kaisers Wilhelm  
zeigt unter der Wirkung der täglichen halbstündigen  
Bäder und bei der ausnehmend günstigen Witterung  
einen stetigen Fortschritt in der Zunahme der  
Körperkräfte. So vermochte Se. Majestät am  
Mittwoch eine ziemlich große Tour zu Fuß zurück-  
zulegen, wobei er auch u. a. einen steilen Weg  
bergab, wie in früheren Jahren, zurücklegen konnte.

An der Wilhelmspende haben sich, nach  
einer dieser Tage bewirkten vorläufigen Zu-  
sammenstellung im gesammten deutschen Reiche über  
11300000 Personen, also mehr als der vierte Theil  
der ganzen Bevölkerung theilhaftig. Von diesen sind  
rund 1800000 Mark gezeichnet und beigetragen  
worden.

### Provinz und Umgegend.

Nach einer Meldung aus Langensalza vom  
5. d. hat Professor Reuleaur nunmehr seine  
Candidatur schriftlich zurückgezogen. Entweder hat  
derselbe der Aufforderung der katholischen Partei,  
seinen Standpunkt über die Waigeseise klar zu legen,  
nicht Folge geben wollen oder — was ein Bericht-  
erstatte der S.-Ztg. zu vermuthen glaubt — er  
beugt sich höheren Rücksichten, wie dies ja auch der  
Oberpräsident v. Münchhausen gethan zu haben  
scheint. Hiernach wird Graf Wilhelm v. Bismarck  
gewählt werden, da das nat.-liberale Comitee Wahl-  
enthaltung empfehlen will.

Die Nachrichten aus dem in der Nacht zum  
Dienstag von einer Feuersbrunst heimgegriffenen  
weimarischen Städtchen Bacha lauten überaus  
traurig. Die Stadt zählt nach dem Staatshand-  
buch 1459 Einwohner und 303 Gebäude. Nach  
den Berichten sind etwa 60—70 Gehöfte in Flam-  
men aufgegangen, etwa 30 Familien obdachlos.  
Es ergibt sich von selbst, daß der Nothstand, zu-  
mal gerade die ärmeren Stadttheile vom Brande  
betroffen wurden, jetzt, so nahe dem Winter, ein  
empfindlicher sein wird und schnelle, aber auch nach-  
haltige Hilfe noth thut. Bereits haben sich in  
Bacha und den Nachbarstädten Hilfscomitees ge-  
bildet.

Der in Erfurt behufs Vernichtung der dortigen  
infiltrirten Rebkulturen weilende Dr. J. Moritz  
hat am 29. v. M. daselbst die geflügelte Reblaus  
bowi deren Eier gefunden. Durch diese Thatfache

wird die von verschiedenen Seiten aufgestellte Be-  
hauptung, in Deutschland trete die geflügelte Reblaus  
in Folge der ungünstigen klimatischen Ver-  
hältnisse nicht auf, vollständig widerlegt.

Waisenknaben wurden bisher auch bei der  
Ziehung der sächsischen Lotterie verwandt.  
Wie nun das „L. Z.“ vernimmt, hat die vor-  
gelegte Schulbehörde an der Fortdauer dieses Ver-  
hältnisses Anstoß genommen und den Rath der  
Stadt veranlaßt, die fernere Verwendung der Wai-  
senknaben zu dem gedachten Zweck zu unterlagen.  
In Folge dessen haben sich gegenwärtig vereidete  
Notare der Loosziehung zu unterziehen, die der-  
gestalt geschieht, daß sie mit einem Gefäß aus der  
Trommel eine Anzahl Loose schöpfen und diese als-  
dann zur Verteilung bringen.

Eine Anzahl Gerar Wirthe wird wohl an  
den Tag nach dem 2. September denken. Die-  
selben, 18 an der Zahl, haben es unterlassen, ihre  
Biersteuer für eingeführtes fremdes Bier zu ent-  
richten. Dienstag nun erhielten diese ihre Strafver-  
fügungen vom Rathhause, deren Höhe in einem  
Falle sich auf 1100 Mk. bezifferte. Befanntlich  
wird der 30fache Betrag der ursprünglichen Steuer  
berechnet. Wer mithin unterlassen hat, drei Mk.  
aufgerechnete Steuer rechtzeitig zu entrichten, hat  
nach dem Verfalltag schon 90 Mk. zu zahlen.

In Neu-Sattlerleben (Kreis Calbe),  
welches kürzlich Sitz eines Gerichts geworden ist,  
musste in Folge dessen auch ein Gefängnis ein-  
gerichtet werden. Wie der „Saale-Ztg.“ aus Bern-  
burg berichtet wird, muß der Aufenthalt in dem-  
selben ein sehr angenehmer sein, denn der erste  
wegen nicht genügender Legitimation dort Einge-  
sperkte erklärte nach Ableitung seiner Haft, daß er  
lieber im Gefängnis bleiben als weiter laufen  
wolle. Als Grund gab er die ausgezeichnete Ge-  
fängnisloft an. Im Gefängnis angelangt erhielt  
er Abends Bratwurst und Bratkartoffeln; andern  
Morgens seinen Kaffee, zum Frühstück eine hübsche  
Portion Wellfleisch (es wurde an dem Tage im  
Gute, in welchem das Gefängniszimmer eingerichtet  
ist, gerade geschlachtet), Mittags Braten, zum  
Besper frische Wurst, außerdem zu jeder Mahlzeit  
eine Flasche Bier.

Das Alter nicht vor Thorheit schützt, zeigt  
eine Geschichte, welche am Sonntag in Köthen  
bei Saalfeld passirte. Der in daitiger Mühle im  
Arbeits stehende Holzschleifer Truhöl aus Ringen-  
hain hatte, obschon er in den Sechzigern steht, zu  
einer jungen Magd tiefe Neigung gefaßt; dieselbe  
theilte diese Neigung jedoch nicht, sondern hatte  
sich einen jungen Liebhaber gewählt. Darob er-  
wachte in ihm die heftigste Eifersucht und am  
Sonntag Mittag kam er zu der Magd in den  
Stall, richtete ein Pistol nach ihr und sagte: „Zieh  
ich es Dein Legtes.“ Die Magd war erschrocken,  
griff nach der Werdwaffe und hielt den Arm  
Truhöls so lange fest, bis auf ihr Geschrei Hilfe  
kam. Man nahm dem Wüthenden das Pistol  
und die Magd, die sich schnell wieder erholt hatte,  
unternahm am Nachmittag mit ihrem Schyge einen  
Ausflug nach Wölmsdorf zum Heilbronnfest. Als  
die Liebenden zurückkehrten und sich noch in eine  
Laube des Gehöftes setzen wollten, fanden sie zu  
ihrem Schrecken den verschmähten Liebhaber erhängt  
auf.

Vorige Woche verkaufte Ober-Amtmann  
Zimmermann auf Beuchsfeld eine Kuh an  
einen Fleischermeister in Beuchsfeld, welche über 17  
Centner wog, — ein Gewicht, das bei Kühen  
in unserer Gegend immerhin sehr selten sein dürfte.

(Unglücksfälle, Verbrechen u. s. w.) Die be-  
deutende Mühlenfirma A. G. Schlobach in  
Jonitz (Anhalt) hat ihre Zahlungen eingestellt.  
Passiva: ca. 1700000 Mark. — Beim Drie  
Grana u (Saalfeld) ward kürzlich ein dem Trunke  
ergebenes Frauenzimmer, das unter dem Namen  
„Schnapsriese“ bekannt war, todt aufgefunden.  
Ein Hirschschlag hatte wahrscheinlich während der  
Nacht, die sie im Freien zugebracht, ihrem Leben  
ein Ende gemacht. — In Rieder bei Ballensied  
ist am Morgen des Sechsentages der Diensthof  
L. Hofang auf seinem Heimwege vom Gassefische  
Gasthose meuchlerlich ermordet worden. Als des  
Verbrechens dringend verdächtig ist ein Kutscher  
— Vater von 4 Kindern — verhaftet worden. —  
Bei dem Dorfe Saugchen a. d. Elster ist der

Leichnam eines etwa 3 bis 4 Jahr alten Kindes  
weiblichen Geschlechts aufgefunden worden. Der  
Sectionsbefund auf eine Ermordung des Kindes  
schließen läßt. Verschiedene Personen wollen aus-  
sagen, daß sie vor etwa 3 Wochen, wahrscheinlich in den Tagen  
vom 3. bis 9. August, eines Abends nach 7 Uhr  
aus dem sog. Dienendorfer Winkel eine laut flügend  
und „Papa, mein Papa!“ rufende Kinderstimme  
gehört haben, auch ist am Ufer auf dem Rade  
ein kleiner Kinderhut von braunem Stroh, der  
Blutspuren an sich trug, gefunden worden. Das  
k. Kreisgericht zu Zeitz fordert dringend zu Ange-  
trawiger zur Aufklärung der dunkeln That dienende  
Momente auf.

### Localnachrichten.

Merseburg, den 7. September 1878.

Von maßgebender Stelle wird uns in Bezug  
auf die Bechnam'sche Erwidrerung berichtigend  
mitgeteilt, daß am Morgen des 2. September  
nicht bloß dem Stadthürmer, sondern auch den  
Käufern der übrigen Kirchen aufgegeben wurde, erst  
10 Minuten nach 7 Uhr mit dem Festglocken  
beginnen. Der Grund dieser Vorschrift war über-  
gens nicht eine Kette des Herrn Confultorialrat  
Keuschner, sondern der um 7 Uhr auf dem Dom-  
plätze hartgehabte Schulacus des Herrn Gymnasial-  
directors Dr. Hg mus.

Heute sahen wir zwei Stück in dem Garten  
des Herrn Grius hier selbst gewachsene Kartoffeln,  
welche zusammen über 600 Gramm, also mehr  
als 1 1/2 Pfund wogen.

Bei der am Donnerstag unter großen Frei-  
lichkeiten erfolgten Einweihung des restaurirten  
Naumburger Doms hat die neue Orgel in dem-  
selben, ein Werk unseres verdienten Mühlbürgers  
des Orgelbauers Herrn J. Gerhardt sich der  
ungeheltelsten Anerkennung und Bewunderung  
sowohl seitens der Sachverständigen als der Laien  
zu erfreuen gehabt. Dasselbe zählt, auf drei Ma-  
nualen vertheilt, 43 klingende Stimmen.

Am Donnerstag Abend faßte der Feldhüter  
Kinke zwei junge Burschen ab, welche an der Gren-  
säule Rübisse zu stechen versuchten. Derselben  
wurden der Polizei zur Verhaftung überwiesen.

Donnerstag Abend machten mehrere fremde  
Handwerksburschen vor der Herberge Scandal. Der  
Haupttrabelführer erwachte die Polizei, die andern  
entfamen leidet.

### Vermischtes.

(Kaiser Wilhelm in Leipzig verlag.) Der  
„Reichen Ztg.“ wird aus Leipzig geschrieben: „Der  
deutsche Kaiser ist hier verlag worden; die Sache kam  
so. In unserer Stadt betreiben zwei Expediente ihr  
Geschäft, das bekanntlich unter anderen Bedingungen  
auch die Ueberführung von Frachtkübeln, Möbeln u. dgl.  
in sich faßt. Die einen ganzen Zug fullenden Frachtkübel,  
als Koffer und Einrichtungstücke für den deutschen Kaiser  
und dessen über achtzig Personen zahlendes Gefolge, die  
Kücheneinrichtung und andere zur Hofhaltung gehörige  
Sachen überführte auf Auftrag des früher angelegenen  
kaiserlich deutschen Besolmannschatten der hiesige Expedient  
B. Da derselbe der Meinung war, es würde ihm der  
Mittelstransport aus dem Herrenhause zum Bahnhof bei  
der Abreise des Kaisers abermals übertragen werden,  
unterließ er es, sofort seine Rechnung zu überreichen.  
Als nun die Abreise wirklich herantrat, bekam nicht  
B. den Auftrag zur Ueberführung des betreffenden Ge-  
päckes, sondern sein Concurrent Herr Jh. Selbstver-  
ständlich mußte er nun seine Rechnung für den Trans-  
port überreichen. Mag dieselbe nun wirklich etwas hoch  
ausgefallen sein, oder war nur das deutsche Hofmarchall  
amt dieser Meinung, kurz, das Hofmarchallamt, bei dem  
die Rechnung eingebracht wurde, erklärte, die Rechnung  
sei eine „Prellerei“ und werde in dieser Höhe nicht be-  
glichen werden. Herr B. betrat nun den gerichtlichen  
Weg, und soll dieser Tage die betreffende Verhandlung  
stattfinden.“

(Ein Unterofficier) der Hamburger Garnison  
ist kürzlich, weil er einen Soldaten geschlagen, zu 8  
Wochen Gefängnis verurtheilt worden, welche Strafe er  
in Magdeburg zu verbüßen hat. Recht!

(Ueber Zeit- und Geldopfer eines Reichstagsabge-  
ordneten) wird in einem Artikel der „Leipz. Ztg.“ fol-  
gende Rechnung aufgestellt: „Die Reichstagsabgeordnete  
nahmen seit 1867 zusammen 1145 Tage oder 3 Jahre  
und 50 Tage, oder in dem Jahre durchschnittlich etwa  
96 Tage (in maximo 134, in minimo 47 Tage) in An-  
spruch. Ein Abgeordneter, welcher dem Reichstagsabge-  
ordneten 1867 angehört und während der ganzen Session in  
Berlin sich aufhielt, brachte, abgesehen von seiner Ver-  
säumnis und Mühe, bei Zugrundelegung eines Tages  
aufzuwandes von nur 15 Mk. (was aber entschieden ge-  
niedrig gegriffen ist), seinem Wahlkreise ein Geldopfer  
von 17,175 Mk., oder im Jahre durchschnittlich von  
1440 Mk.“ Die Veräumnis dabei dürfte eine noch  
ganz bedeutendere Summe repräsentiren.

**Anzeigen.**

Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

**Öffentliche Sitzung d. Stadtverordneten**

Sonnabend den 7. d. M., Abends 7 Uhr.

- 1) Wahl zweier unbesoldeter Stadträte;
2) Dechargeirung:
a. der Schulassen-Rechnung pro Januar 1876 bis ult. März 1877;
b. des Bergischen Stipendiaten-Fonds pro 1877/78;
c. der Stipendiaten- und Legaten-Kasse pro 1877/78.

**Geheime Sitzung.**

Wahl der Armen-Vertrags-Vorsteher. Der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung. Dr. Krieg.

**Zuckerrüben-Verkauf.**

Zu der Kohle'schen Sequestrations-Sache sollen vom Unterzeichneten am Mittwoch den 11. Septbr. cr., Nachm. 4 Uhr, an Ort und Stelle die auf dem an der Pflanze des Prohrei-Waldchens (Werder) belegenden 48 Ar haltenden Flurstück, Kartenblatt 1 Nr. 156/125 a. b. befindlichen Zuckerrüben gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

**Kartoffel-Verkauf.**

Zu der Kohle'schen Sequestrations-Sache sollen vom Unterzeichneten am Dienstag den 10. Septbr. cr., Nachm. 3 Uhr, ca. 8 Morgen Kartoffeln in Genuaer Furr an der sog. GerstraÙe an Ort und Stelle in Partzellen gegen gleich baare Zahlung öffentlich verkauft werden.

**Grummet-Verpachtung.**

Ca. 14 Morgen gut stehendes Grummet sind sofort freihändig zu verpachten durch den Auct.-Comm. Hindfleisch in Merseburg.

Umzugs halber ist ein gut eingerichtetes Schlosserhandwerkszeug mit Transmissions- und Plattenfabrikation eingerichtet, zu verkaufen. Das Patent auf eine Rollenplatte kann ebenfalls mit übernommen werden und steht eine geräumige Werkstatt dabeilbst gleichzeitig zu verpachten.

H. T. Hofmann, Merseburg a/S., Neumarkt 71.

Einige Biene, sieben Monate alt, von Zweien die Auswahl, ist zu verkaufen im Vorwerk Nr. 9 in Merseburg.

**Ein Sichhörchen**

kleine Nittertrage 14. Möblirte Stube und Cabinet, auf Wunsch mit Verloftung, an einen einzelnen Herrn zu vermieten. Lennaer Straße 2.

Ein großer geräumiger Keller ist sofort zu verpachten. Kleine Sirttrage Nr. 13.

Wird steht dabeilbst eine Partie Roth- und Weißweinschalen in Bosten billig zu verkaufen.

Gelbst wird eine Wohnung, bestehend in 2 bis 3 Stuben, 2 Kammern und sonstigem Zubehör, am liebsten parterre, sofort oder zum 1. October, Offerten beliebe man Markt 34, im Laden abzugeben.

Gelbst wird vom 1. Januar ab von einer kräftlichen Person eine kleine Wohnung, bestehend aus einer bescheidenen, freundlichen und hellen Stube, jedoch nicht höher, als eine Treppe. Möbel nicht erforderlich. Sonstige Ansprüche sehr bescheiden. Abz. nach Preisangabe wollen man gefälligst Sand Nr. 16, parterre rechts abgeben. Währungsverwert, jedoch nicht unbedingt notwendig wäre, wenn Mittagsbeföstigung und sonstige Bedienung mit übernommen werden könnte.

**Wollene Strickgarne**

in größter Auswahl und billigsten Preisen (bei Abnahme von 1/2 Pfd. extra Rabatt) empfiehlt A. Henckel, Delgrube 15.

**Trunksucht**

so gar im höchsten Stadium, und ohne der Gesundheit zu schaden, der Erfinder Th. Raneggs, Droguist in Berlin N. Bernauerstraße Nr. 89. Die Wirksamkeit dieser Erfindung ist Seitens eines Sanitäts-Collegiums geprüft und vor vier königl. Kreis-Ärztlichen von Patienten eidlch bestätigt. Man nehme ich deshalb direct an mich und lasse Nachahmer umkehren. Dankungsschreiben gratis und franco.

**Eichenes Brennholz.**

Mehrere Hundert Meter eigenes Brennholz offerirt sehr billig. C. Opel, Zeitz.

**Avis für Damen.**

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plaze, Markt Nr. 19 (Eingang: Grünemarkt), ein

**Atelier für Putz**

errichtet habe. Durch meine langjährige Thätigkeit in dem Putzgeschäft von Fel. Herbst hier mit obiger Branche vertraut geworden, hoffe ich, allen Anforderungen Genüge leisten zu können, und soll es mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle Bedienung, sowie durch billigste Preise das in mich gesetzte Vertrauen meiner geehrten Abnehmer zu rechtfertigen. Hochachtungsvoll Helene Spott.

**Wollene Strickgarne,**

anerkannt beste deutsche und englische Fabrikate, in größter Auswahl. Bei Abnahme von ganzen und halben Pfunden Extra-Preise! M. Dürbeck (Markt). Hochachtungsvoll

Jeden Sonnabend treffen regelmäÙig große, mittlere und kleine Baskoner zum Verkauf bei mir ein. [H. 5709 b.]

**G. Stockmann, Halle a/S., am Bahnhof 6.**

Die Versicherung vor Verlust durch Auslosung der Preuss. 3 1/2 % Prämien-Anleihe in bevorstehender Ziehung übernehme ich wie in früheren Jahren gegen eine mässige Prämie und bitte ich um rechtzeitige Anmeldung. Zu mündlicher Auskunft stehe ich gern zu Diensten. Friedrich Schultze, Bankgeschäft.

**Gummi-Sohlen!!**

Um sich bei herannahender kälter Witterung vor kalten FüÙen zu schützen, empfehle ich meine als gut bewährten Gummi-Sohlen mit billigster Preisstellung zur gefälligen Beachtung. Aug. Grner, Schuhmacherstr., Wagnerstraße 3.

**Soeben erschien: „Erfolgreichste Behandlung der Schwindsucht“**

durch einfache, aber bewährte Mittel. — Preis 30 Pfg. — Kranke, welche glauben an dieser gefährlichen Krankheit zu leiden, wollen nicht veräumen sich obiges Buch anzuschaffen, es bringt ihnen Trost, und, soweit noch möglich, auch die ersehnte Heilung, wie die zahlreichen darin abgedruckten Dankschreiben beweisen. — Vorrätig in der Buchhandlung von Fr. Stolberg, welche auch dasselbe gegen Einzahlung von 35 Pfg. franco per Post überall hin versendet.

**Wollene Strickgarne,**

beste Fabrikate, verkaufe ich billig, auch halte mein Lager von Tapiserie-, Posamentir- u. Weißwaaren bestens empfohlen. A. Grillo, Burgstraße.

**Tanz-Unterricht.**

Mein Cursus beginnt am Sonntag den 22. September, Nachmittags 4 Uhr, für Herren und Damen, im Lokale des Thüringer Hofes. An denselben können auch Scholaren aus vorigem Cursus Theil nehmen. Gleichzeitig mache ich noch Herren und Damen aus den benachbarten Ortschaften auf den Beginn meines Tanzunterrichts ganz besonders aufmerksam und nehme ich Anmeldungen gern entgegen. N. Gbeling.

**Stenographie.**

Der XV. Lehr-Cursus in der Stolze'schen Stenographie wird für Herren am 17., der II. Cursus für Damen am 23. September cr. beginnen und sind Anmeldungen bis zum 15. dess. M. an den Vereins-Vorsteher und Lehrer der Stenographie, Herrn Schliebe, Aufbaum-Allee 6, zu richten, wo auch die näheren Bedingungen einzusehen sind.

Den Theilnehmern an früheren Cursen bietet sich dadurch unentgeltlich Gelegenheit zur Repetition resp. weiteren Ausbildung und Mithilfe in der Verbreitung der Stenographie.

Die letzten Curse erfreuten sich einer allgemeinen regen Theilnehmung, und berechtigt dies zu der Annahme, daß, ebenso wie in neuerer Zeit an zahlreichen andern Orten, auch in Merseburg das Interesse für Stenographie immer lebhafter werden wird. Der Stolze'sche Stenographen-Verein.

**Neumarkt.**

Die erwachsenen männlichen Mitglieder unserer Gemeinde werden hiermit zu einer Sonntag den 8. d. M., Abends 8 Uhr, im Angarten stattfindenden Versammlung behufs Gründung eines Vereins zur Förderung des kirchlichen Lebens in der Gemeinde freundlichst eingeladen. Der Gemeinde-Vorstand des Neumarkts.

**Ortsverein d. Bauhandwerker.**

Heute Sonnabend den 7. d. M., Abends 8 Uhr, General-Versammlung in Wehler's Restauration. Tagesordnung: Rechenschaftsbericht pro I. Semester sämtlicher Kassen; Generalratsprotokoll; Stiftungsfest-angelegenheit. Der Vorstand.

**Nürnbergers Tivoli-Theater.**

Sonntag den 8. September. Große Abschiedsvorstellung des Regisseurs und Charakterkomikers Herrn G. W. Müller. Zum ersten Male: Die Ordre ist schnarchen. Schwanz mit Gesang in 1 Akt von Förster. Knaster — Hr. Müller.

**Sachsen und Preußen,**

oder: Der sächsische Schulmeister und die Berliner Nähterin. Poffe mit Gesang in 1 Akt von Kohl. Daniel Verdenichlag — Hr. Müller.

**Große Scene und Arie aus der Oper „Der Freischütz“.**

gelungen von Fel. Vorchard vom herzogl. Hoftheater zu Altenburg. Zum Schluß: Hirsch in der Tanzstunde. Poffe mit Gesang und Tanz in 1 Akt, nach einer älteren Idee bearbeitet von C. W. Müller. Hirsch — Hr. Müller. Anfang 7 Uhr. Alles Nähere die Plakate.

**Alter Krieger-Verein.**

Sonntag den 8. September von Abends 7 Uhr ab Ball im Ködel'schen Lokale zu Neuhau. Hierzu werden auch andere Vereins-Mitglieder freundlichst eingeladen. Das Directorium.

**Omnibusfahrt**

Sonntag den 8. September zum Forchburger Fahrmarkt. Abfahrt früh 1/2 6 Uhr, und wenn Bestellung Mittags 1/2 1 Uhr zweite Abfahrt. G. Krause, Führer.

**Restaurant z. Weintraube.**

Sonntag Stollen-Auslegen. Empfehle dem geehrten Publikum verschiedene Kuchen, SüÙe und Bier ff. Es ladet freundlichst ein Ferd. Ködel.

Ein ordentliches Mädchen vom Lande, die mit Kindern umzugehen weiß, wird zum 1. October gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

# Perle Leipzigs.

Niebeck'sches Sommer-Lagerbier in ff. Qualität empfiehlt ganz besonders das  
Restaurant zum „Herzog Christian“.

Robert Eckardt.

Die  
**Leinenhandlung u. Wäschefabrik**  
von  
**A. J. Jacobowitz & Co.,**

**Halle a. S., große Ulrichsstraße 55,**  
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in:

**Damenhemden,** gut gearbeitet, von schwerem Dowlas, Stück Mk. 1,75.

**Damenhemden** von ganz schwerem Handgespinnsteinen, Stück Mk. 2,75.

**Damen-Jacken u. Beinkleider** von halt-  
Stoffen, Stück Mk. 1,50 und 1,75.

**Damen-Kragen u. Garnituren** 25 Pf., 35 Pf.  
bis 1 Mk.

**Filz- u. Steppröcke,** Stück Mk. 3,50.

**Flanellröcke,** elegant auslangetirt, Stück 5 Mk.

**Weisse Unterröcke** mit breiter feiner Stickerei, Stück 4 Mk.

**Echte Pariser und Wiener Panzer-Corsetts,**  
Stück 90 Pfg., 1,75 bis 3 Mark.

**Herren-Oberhemden** mit eleganten feinen Einsäßen, gut  
stehend, Stück 3,50 und 4 Mk.

**Herren-Nachthemden** von haltb. Stoff, Stück 2 Mk.

**Herren-Kragen und Manchetten**  
von Leinen, 1/2 Dbd. 1 und 1,50 Mk.

**Tricot-Beinkleider u. Jacken** Stück 1,75  
und 2 Mk.

## Kinder-Wäsche

in sämtlichen Größen, fabelhaft billig.

**Shirting u. Chiffon,** pr. Meter 25 u. 30 Pf.

**Dowlas,** 1 Berl. Elle breit, pr. Meter 30 Pf.

**Dowlas,** ganz schwere Qualität, 1 1/4 Berl. Elle breit, pr. Meter 45 u. 50 Pf.

**Rein-Leinen** in guter Qualität, pr. Meter 50 Pf.

**Bettlaken-Leinen,** 2 1/2 Berl. Elle breit, pr. Meter 1,50 Mk.

**Stangen-Leinen,** pr. Meter 45 Pf.

**Bett-Züchen,** pr. Meter 45 Pf.

**Bett-Inletts,** federdicht, pr. Meter 65 Pf.

**Bett-Drells,** federdicht, pr. Meter 75 Pf.

**Handtücher,** Berl. Elle 15 Pf.

**Tischtücher** für 6 Personen in rein Leinen, Stück 1,75 Mk.

**Damast-Servietten,** 1/2 Dbd. 3 Mk.

**Gardinen-Cattun,** pr. Meter 45 Pf.

**Weisse Zwirn-Gardinen.**  
do. 3/4 breit, pr. Meter 45 und  
55 Pf.  
do. 1/2 breit, pr. Meter 65 und  
75 Pf.

**Bettdecken mit kleinen Webe-  
fehlern,** anstatt 10 und 12 Mk., nur 5 und 6 Mk. das Paar.

**Taschentücher,** rein Leinen, 1/2 Dbd. 1,75 Mk.

**Schürzen** aller Art außergewöhnlich billig.

**Ganz besonders günstige Gelegenheit  
zum Einkauf von Ausstattungen.**

Hierzu eine Beilage.

## Kaiser Wilhelms-Halle

in Merseburg.

Sonntag den 8. September 1878.

**O diese Männer.**

Lustspiel in 4 Akten von Rosen.

Montag den 9. September 1878.

**Der Slave.**

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Die Direction.

## Funkenburg.

Sonntag den 8. September solennes Fingerringen.  
G. Brandin.

## Casino.

Sonntag den 8. September Nachmittags Guten-Aus-  
tegen, Abends Tanz-Abend.  
Anfang 7 Uhr. Karl Elze.

**Zur guten Quelle.**  
Morgen Sonntag Tanzmusik, sowie heute und morgen  
gebratene Rebhühner. F. Beier.

## Mehler's Restauration.

Heute Abend von 7 Uhr ab Gänsebraten.

## Restaurant zur grünen Eiche.

Sonntabend den 7. d. M. Schlachtefest,  
hierzu ladet freundlichst ein  
F. Krebs.

## Restaurant z. Augarten.

Sonntabend Abend Gänsebraten.  
Sonntag Guten-Auslegen.

## Pucher's Restauration.

Heute Sonntabend Schlachtefest, früh 9 Uhr Well-  
fleisch, Abends Brat- und frische Wurst. Hierzu ladet  
freundlichst ein  
D. E.

## Hospitalgarten.

Sonntabend Abend Rebhuhn.  
Sonntag den 8. d. M. Tanzmusik.

## Zum Erntedankfest

in Wüstenentzsch, Sonntag den 8. September, Tanz-  
musik bei vollbesetztem Orchester. Hierzu ladet freund-  
lichst ein  
W. Thurmann.

## Gasthof zur alten Post.

Heute Sonntabend Salsknuden. G. Runtel.

**Dank.** Nachdem ich längere Zeit durch Rheuma-  
tismus zu leiden hatte, wodurch das Gehen  
mir sehr beschwert wurde, wobei weder Einreibung  
noch Dampfäder den gewünschten Erfolg hatten, wendete  
ich mich am 20. Juni d. J. auf Anrathen an den  
Praktikant der Naturheilanstalt Herrn F. Diege in  
Weiskensfeld. Nach dessen Verordnungen und Behand-  
lungen kühlte ich mich bald gesund, so daß ich heute als  
geheilt entlassen werden konnte.

In Anbetracht der hierdurch (ohne Medizin) wieder  
erlangten Gesundheit, und daß ich mich jetzt wohler  
fühle als zuvor, übergebe ich dies der Öffentlichkeit. Dies  
bestätige ich der Wahrheit gemäß.  
Zeit, den 30. August 1878.

Wenk, Polizei-Wachtmeister.

**Ein Hölländermüller wird gesucht in  
hiesiger Papierfabrik.**

**Ein** ordentliches Mädchen wird zum 1. October in  
Dienst gesucht von Frau Trautisch, wohnhaft in der  
Restauration zur Weintraube, Halleische Straße.

**Auf** dem Wege vom Feldschlösschen bis Thüringer Hof  
ist eine silberne Ankeruhr nebst gold. Kette verloren  
gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben  
Gutenplan 7, 1 Treppe.

## Erinnerungen der Sedanfeier.

Außern Al gab's in Selee,  
Ein reines Wunder! Ach Herrje!  
Eine Perle, leider lau und matt,  
Wie man sie sonst wohl selten hat,  
Ich lobe mir mit Fug und Recht  
Eine Perle von Merseburg feisch gesecht.

Ueber die Verfälschungen der Lebensmittel im Allgemeinen und etwaige Maßregeln dagegen. \*)

Die Geschichte der Verfälschungen der Lebensmittel reicht bis in die älteste Zeit zurück; schon Plinius erwähnt Verfälschungen des Weins mit Gips, Kalk, Thon, Harz u. a. Stoffen; auch die Fälschung des Weins mit Blei soll den Römern schon bekannt gewesen sein, das Verfahren geriet jedoch wieder in Vergessenheit, bis es von einem Schwarzwälder Mönche, Martinus Bravarus, wieder aufgefunden wurde. Schnöde Gewinnsucht ergriff dieses strafwürdige Verfahren sofort wieder und dasselbe nahm so überhand, daß sehr strenge Verordnungen gegen dasselbe erlassen, in einigen Ländern Deutschlands sogar Todesstrafe über die verhängt wurde, denen eine Fälschung des Weins mit Bleisüßer nachgewiesen werden konnte. Verschiedene Schriftsteller jener Zeit, so besonders Bernard Valentinus, bekräftigen diese Thatsache. Außerdem treffen wir Verordnungen gegen die Verfälschung des Mehls, der Milch, auch gegen nicht gargebadenes Brot. Zahlreiche Verordnungen, insbesondere die Reichspolizeiverordnungen von 1530, 1531 und 1577 haben die Gewürzverfälschungen zum Gegenstande. Eine Verordnung des Erzfürsten Köln von 1538 sieht es wegen des großen Unfuges mit den Gewürzen für nützlich und besser an, daß sich unsere Unterthanen mit deren Gewürze ihrer Garten zur Speise begnügen ließen. König Friedrich Wilhelm von Preußen erließ am 1. Januar 1722 ein Edict gegen die Wein- und Bierverfälschung, in welchem es heißt, daß der Fälscher, nachdem er bei erstmaliger Constatirung um Geld bestraft worden, im Rückfalle aller im Keller befindlichen Weine und Biere verurtheilt erklärt und davon den Demumantien der dritte Theil gegeben, eine schwarze Tafel am Hause aufgehängt, der Name und das Verbrechen des Wirths darauf geschrieben und derselbe alles ferneren Weins und Bierhandels zeitweilen verurtheilt werden soll. Nach einer Kur-Hannoverschen Bestimmung sollte den Brantweinwäldern der Brantwein öffentlich vor ihrem Hause ausgegossen werden. Wenn anderer Fälschungen wenig oder gar nicht erwähnt wird, so mag dies wohl besonders darin seinen Grund haben, daß unserer Vorfahren die Mittel und Wege fehlten, die Fälschungen zu entdecken; es ist ja doch die Chemie, die uns in den Stand setzt, die Körper in ihre kleinsten Atome zu zerlegen und selbst die geringsten Beimengungen von fremden Stoffen aufzufinden, erst eine Wissenschaft unseres Jahrhunderts, und das Mikroskop, dessen Dienste gar nicht hoch genug zu schätzen sind, erst seit einigen Jahrzehnten nicht ausschließlich in dem Gebrauch von Gelehrten und erfreut sich noch lange nicht der Anwendung, die es verdient. Uns allen erscheint es jetzt fast ungläublich, daß der erste Fall von Trichinose erst im Jahre 1860 constatirt wurde. Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen eine Uebersicht über die Verfälschungen sämtlicher Nahrungsmittel geben, da darüber Bücher geschrieben worden sind, weshalb ich mich auf die hauptsächlichsten Verfälschungen beschränken will. Wir alle sind wohl darüber einig, daß keines unserer Nahrungsmittel so verfälscht wird als der Wein. Wohl selten ist derselbe das Product einer Traube, sondern das Fabricat der verschiedenartigen Mischung, und doch könnten wir froh sein, wenn wir nur immer reinen Wein geschmecken bekämen; allein seine Verfälschung geht ins Großartige. Ob man sich des alten Fälschungsmittels, den Wein zu süßen, des Bleisüßers, noch bedient, ist mir unbekannt; man hat dafür jetzt andere, unschädlichere Mittel, als Sycecin, Syrupe, Stärkeküder u. a., die dasselbe leisten; bisweilen werden auch seltene saure Alalien, Magnesia, Gips, Alaun u. a. mineralische Zusätze bei der Weinfabrication angewandt. Die meisten Fälschungen geschehen

wohl hier in Bezug auf Farbe und Bouquet. Was die Farbe anbelangt, so werden die Weine zum größten Theil schon von den Producenten gefärbt, und wenn hierzu unschuldige Farbstoffe verwendet werden, die vollständig indifferent sind, so läßt sich dagegen wohl nicht viel einwenden; durch die meisten aber wird der Geschmack des Weines sehr verändert und viele, wie die jetzt häufig angewandten Anilinfarben, die sehr häufig arsenikhaltig sind, wirken schädlich auf die Gesundheit. Die Legion der Farbstoffe ist groß und ich will sie mit der Aufzählung derselben nicht belästigen; nach meinen Beobachtungen habe ich die Angabe bekräftigt gefunden, daß sich bei französischen Rothweinen die Schtheit des Farbstoffes durch Zusatz einiger Tropfen Salpetersäure und Aufkochen damit constatiren läßt. Der Wein bleibt roth, sobald der Farbstoff natürlich, er wird gelb, sobald derselbe künstlich ist. Auch blasse Weißweine färbt man mittelst getramten Zuckers. Noch mehr gesündigt wird entschieden in der Erzeugung eines künstlichen Bouquets; in schamloser Weise werden von verschiedenen Firmen den Producenten für jede Sorte Weinessenzen u. s. w. angeboten. Daß von den süßen Weinen, als Portwein, Malaga, Madeira u. a. das Wenigste das Nahrungsproduct von Traubenmost ist, dürfte Ihnen Allen bekannt sein; auch andere Weine, besonders Burgunder und weißer Bordeaux, werden häufig ganz auf künstlichem Wege dargestellt; so wurden vor einigen Jahren in Rouen 1000 Faß mit Beschlag belegt, die aus Birnmast und Franzbranntwein bestanden. (Fortsetzung folgt.)

Die Haft der Strafgefangenen in Blöthensee.

In dem Strafgefängnisse am Blöthensee bei Berlin, das jetzt unter der oberen Leitung der Justizverwaltung steht, während früher sämtliche Berliner Gefängnisse dem Polizeipräsidenten unterstellt waren, werden für den Strafvollzug beide Strafsysteme, die Einzelhaft und die gemeinsame Haft, zur Anwendung gebracht, um an der Hand einer längeren Erfahrung den Unterschied des Erfolges zu beobachten. Die Einzelhaft dient am Blöthensee, je nach dem Charakter der Gefangenen, theils als Wohlthat, theils als Verschärfung der Strafe. Während Leute, die in Folge ihres Leichtsinns als Opfer der Verführung, der Unachtsamkeit oder Unersparlichkeit in Gefängniß gerathen sind und noch Gehrgeduld besitzen, die Gemeinschaft und Bekanntheit mit anderen Strafverbüßenden scheuen und deshalb von vornherein in Einzelhaft bitten, sündlich gewerdmäßige Verbrecher in der Regel nichts mehr als die Einsamkeit. Die frechten Patrone geben in der Isolirzelle nicht selten schon nach wenigen Tagen ihren Widerstand auf, um nur der Einzelhaft entzogen zu werden. In einem eigenen Gebäude innerhalb der Strafanstalt sind 300 Isolirzellen. Jeder Gefangene wohnt, arbeitet, isst und schläft allein in seiner Zelle und wird nur bei seiner Nummer gerufen. Einigen Unterricht, sowie belehrende und unterhaltende Bücher empfangen auch die erwachsenen Isolirten. Das ganze Zellengefängniß steht unter der Verwaltung des zweiten Oberinspectors der Anstalt und wird der Betrieb, um den Unterschied in der Behandlung der Gefangenen streng festzuhalten, von dem der übrigen Anstalt mit gemeinam bewohnten Strafzellen und Arbeitszälen getrennt, durch besondere Beamte beaufsichtigt. Für die gemeinsame Haft dagegen sind in zwei großen Flügeln der Anstalt je 64 Zellen vorhanden. In jeder dieser sogenannten Zellen, die theilweise schon kleinen Sälen an Raum gleichen, finden 4-14 Gefangene Unterkommen, die ihre Arbeit jedoch auf den gemeinsamen Arbeitsplätzen, in eigens dazu errichteten Baracken mit den verschiedenen Werkstätten verrichten. Nur in Bezug auf die Schlafräume ist in dieser am zahlreichsten, und mit ungefähr 1100 Gefangenen belegten Abtheilung der Anstalt ein Unterschied gemacht; die meisten schlafen auf Matten in ihren Zellen, andere in vier langen, schmalen Schlafräumen, die eine besondere Einrichtung haben. Jeder Saal ist nämlich in 40 Schlafzellen abgetheilt, deren jede auf einer

Britische oder Bettgestell eine Matratze enthält und durch eine Drahtgitterthür besonders verschloffen wird. An den Thüren entlang führt ein Gang für den Nachhausehler, so daß die Gefangenen sich stets beobachtet wissen. Durch diese Einrichtung ist nicht nur jede Unterhaltung ausgeschlossen, die früher viele Gefangene erst recht in das Treiben der Diebes- und Gaunernwelt einführte und in der nicht selten noch in der Haft schon neue Verbrechen geplant wurden, sondern es ist auch manchen widerlichen Vorkommnissen in der Anstalt selbst vorgebeugt.

Der Scharfrichter von Bergen.

historische Erzählung von M. L. (Fortsetzung.)

Der Freirecht mußte sich bei Anbörung dieses Befehls an der Wand festhalten, um nicht umzufliegen. Hatte der todte Meister in der Stunde des Todes einen prophetischen Blick gehabt, daß er ihm gerathen zu stehen, oder war es ein tückisches Schicksal, welches ihm den so theuer erkauften Seelenfrieden rauben wollte? Er, dessen Hand rein geblieben von Blut, die sich nur gerührt, um Wunden zu heilen und verjüngende Heilmittel zu bereiten, er sollte jetzt das Schwert des Richters führen, den letzten, in den Augen der Menschen entscheidenden Dienst der Gerechtigkeit verrichten in der Stadt, die ihn geboren, in der er seine Kindheit verlebte, in der sein Vater angehen und gehert war, in der er den Traum der Jugendliebe geträumt! Wilde Verzweiflung erfaßte den Arnen und reifte in ihm einen Entschluß, wie ihn nur der höchste weltliche Konflikt gebären kann.

Er wollte den Boten nach Frankfurt folgen, er wollte die Drie noch einmal sehen, wo er glücklich gewesen, er wollte seinen Vater noch einmal umarmen, er wollte der Geliebten noch ein letztes Lebewohl zurufen und dann — ja dann wollte er sterben — der Mainfluß ist tief und stille! — „Ich bin bereit, dem Rufe des hohen Raths zu folgen“, sprach er zu den Männern, „gönnt mir eine Stunde Zeit, das Küßzeug zu bereiten, und stärkt Euch durch Speise und Trank, wenn Ihr anders im Hause des Scharfrichters etwas genießen wollt!“

In der Trinkstube zum „Schwanen“ auf der Kirchgasse in Frankfurt ging es lustig her und reichlicher, denn sonst an Werktagen, hatten sich die ehrenfesten Bürger zum Abendtrunk versammelt, häufiger wurden die Kransen geleert und den fünf umherpringenden Schenkknäuden zum Füllen dargegereicht.

König Friedrich II. hatte einen Reichstag abgehalten in der alten freien Reichsstadt, und nachdem die Politik zur allseitigen Zufriedenheit abgewickelt waren, verwelte der hohe Herr mit seiner anmuthigen Gemahlin, einer Prinzessin aus dem fernem Griechenland, und seinem glänzenden, zahlreichen Gefolge noch mehrere Tage in derselben, nur dem Scherz und der Kurzweil lebend.

Den Gegenstand des Gesprächs bildete der Abendtan, welchen an folgendem Abend die adeligen Geschlechter der Stadt auf dem Kaufhause dem König zu geben gedachten.

„Nun, Gewalter Rathschreiber“, rief ein biederer Wölcheremeister einem spindelbärtigen Männlein zu, welches mit gewichtigem Hutm am oberen Theile des Tisches Platz genommen, „Ihr wißt sicher die Namen der Ehrenjungfern, welche beim Abendtan dem König einen güldenen Becher als Geschenk der Stadt überreichen sollen!“

„Ja wohl, lieber Gewalter, hab' sie doch selber mit meinen hohen Sinnen ausgewählt“, rief gravitätisch das Männlein, „es sind ihre sieben, fünf aus den Geschlechtern, nämlich die edlen Jungfrauen von Frohs, von Hallowell, von Niedergatern, von Aufseimb und von Göppenberg, und zwei von auswärts, nämlich die edlen Fräulein von Jenburg und von Schweye.“

Ein fremder Gast, welcher seit einer Stunde einfach an einem Seitentisch gesessen und theilweise nachlos vor sich hingelächelt, fuhr bei der Nennung des letzten Namens aus seinem Sinnen empor.

\*) Wir gestatten uns diesen von Herrn Dr. Sühnigut in der Waifung des Vereines für öffentliche Gesundheitspflege in Magdeburg gehaltenen und in den Blättern für Handel, Gewerbe und soziales Leben (Beilage zur Wagn. Ztg.) veröffentlichten Vortrag keines hohen Wertes wegen unsern Lesern mitzutheilen.

ganz besonders... an... bert Eckardt... Wilhelms... n Merseburg... ese Männer... er Slave... unkenburg... asino... ruten Quelle... 's Restauration... nt zur grünen Ecke... rant z. Augarten... 's Restauration... ipitalgarten... Erntedankfest... zur alten Post...

Also seine Agnes lebte noch und sollte am Abend an teilnehmen!

Der Scharfrichter von Bergen war fertig mit dem Leben.

Am Nachmittage hatte er seinen Vater aufsucht und schände, mit harten Worten hatte ihm leier die Thür gewiesen, den Henker erkannte er nicht mehr als Sohn an. Friedrich vermochte ihm nicht einmal zu zürnen — er kannte das Vortheil gegen den gebrauchten Stand, er wußte, die mächtig es in ihm selbst gelebt, bevor er demselben angehört und der Geist des Wissens ihn über die Kleinlichkeit der Menschen erhoben — nur bitterkeit erfasste sein Gemüth, er dachte nicht einmal mehr daran, die Geliebte wiederzusehen — auch in dieser Nacht wollte er seinen ungeliebten Vorzug ausführen!

Da rief ihr Name die Erinnerung wieder wach — er wollte sie doch noch einmal sehen. Erst bormorgen sollte er sein trauriges Amt verrichten, dem morgen war ja schon der Abendanz. Was habet es, wenn er gleich nach demselben — es hauberte ihn selbst, den Gedanken weiter zu verfolgen, aber der Einschluf, sie zu sehen, stand ihm, und darauf beschäftigte ihn nur die Art und Weise der Ausführung desselben.

Noch einmal sollte er in seinem Simmen unlieblich geföhrt werden.

„Verdet Ihr mitgehen, Meister Ehrenberg,“ — „es ein Gast einem andern zu, wenn übermorgen ich dem Conrad Federpiel sein Recht geschick?“ — „Ich gehe mit, Meister Wollfaust, aber wist Ihr auch, daß ein neuer Henker ihn abhien wird, er Kathobole Schmiedeling, der ihn von Bergen holt, hat mir gesagt, der alte Scharfrichter wird ihm sein Freisnecht wird den Federpiel köpfen, ist Ihr, wer das ist — und leise fügte er hinzu — der Sohn des Meisters Eisenhart, der den pphener erstah, ist es!“

Eine augenblickliche Stille folgte diesen Worten, um sagte der kleine Katholschreiber:

„Laf's gut sein, Meister Ehrenberg, man redet nicht gerne davon und Meister Eisenhart ist ein aver Mann, dem es gewiß zu Herzen geht, daß in Sohn — nun Ihr versteht mich.“

Der bleiche fremde Gast entfernte sich, er war in seinem Plane fertig.

(Schluß folgt.)

**Vermischtes.**

\* (Unter den Transparenten), die man am Sebrange an den Schaufenstern in Berlin erblickte, zog u. dasjenige des Oettlendorfen-Fabrikanten, Buchbinder-eikers B. Hoppenwoth, Kurtrape 39, die Aufmerksamkeit auf sich. Derselbe hat auch diesmal wieder in Schaufenster mit allen möglichen Werbesendungen schmückt, das mit Bezug auf sein Gewerbe gemachte id als Transparent ausgearbeitete Gedicht lautet:

ent ging er in die Halle, acht Jahre sind herum, a war's auf einmal alle, mit dem Kapitolium. is laß der große Meister, der uns bedroht mit Graus, is an den Hals im Leister und konnte nicht heraus, nd dann kam Schlapp' auf Schlappe, die Hiebe, die es gab,

ie waren nicht von Pappe und felen dicht herab, a ward in heißen Stunden gehetzt Blatt an Blatt, is Alles man gebunden zu Einem Bande hat, is laßt uns heut bedenken im weiten Vaterland, nd dem den Dank uns schenken, der dieses Werk uns band.

\* (Das Schwerin'sche Geheimmittel). Das Geheimittel gegen Epilepsie, welches die Großherzogin von leckenburg-Schwerin nach einem im großherzoglichen rchiv aufbewahrten alten Recepte bereiten und an bitende Patienten unentgeltlich abgeben ließ, ist jetzt in dem Professor Himly in Kiel untersucht worden, ersehe hat gefunden, daß es eine Zusammensetzung ist is 91.23 Theilen Säuremünzeerzpulver und 8.77 heilen kohlenstoffreichem Kalk, welche Bestandtheile in 24 überdosen und einem Glas Naibrunnenwasser das viel gebaute Mittel bilden. Nach diesem in vielen Fällen h als sehr wirksam erweisenden Heilmittel ist der Anang in letzter Zeit ein so großer gewesen, daß die roßherzogin sich bestimmetlich genöthigt gesehen hat, den ertrieb dieses Mittels der Hofapotheke in Schwerin zu etragen.

\* (Schreckliches Abenteuer auf der Jagd). In einer nischen Provinzialstadt saßen an der Wirthstafel in ntem Gemisch Beamte, Geschäftsleute, Gelehrte u. und ich zahlreiche Mitglieder eines Jagdclubs, sog. „Sonngsjäger“, die, als die Unterhaltung in Fluß kam, erumliche Dinge von ihren Jagd-Erlebnissen zu berichten pfien. Da erbat sich einer der anwesenden Geschäfts-tenenden das Wort, um auch seinerseits ein Jagdabent-er zum Besten zu geben. — „Ich wurde“, — so er-ohlte er — „von einem Freunde, der in Norwegen be-

deutende Wadungen beist, eingeladen, an einer von ihm und mehreren Nachbarn arrangierten Bärenjagd theilzunehmen. Ich nahm Uelau und reiste horthin. Man hatte ein mächtiges Bärenpaar aufgespielt und ein Treibjagen veranstaltet. Mit einem Jagdmesser und einer Büchse bewaffnet, erließ ich meinen Posten. Zu meinem Unglück wurde ich von Gefährten und Treibern getrennt und sah mich plötzlich allein an dem Rande eines schwindelnden Abgrundes, der nur durch einen darübergelegten Baumstamm verbrückt war. Auf einmal höre ich ein furchbares Geträul hinter mir und sehe das Bärenmännchen direct auf mich zukommen. Mir blieb keine andere Wahl, als die gegenüberliegende Seite zu erreichen. Ich nahm das Messer in den Mund, die Büchse in die Hand und trat den gefährlichen Weg kriechend über den Baumstamm an. Als ich die Mitte desselben glücklich erreicht hatte, sehe ich zu meinem Entsetzen, daß das Bärenweibchen auf der anderen Seite des Abgrundes meiner harrt. — Ich war wie gelähmt, — die Büchse entfällt meiner Hand und rollt in die Tiefe, und als ich nach meinen Freunden rufe, entfällt das Messer meinen Fingern! — Mein Hülfseruf verhallt ungehört, denn die Gefährten waren zu weit entfernt, um meine Stimme zu vernehmen. Vor und hinter mir eine wüthende Bestie, unter mir der schauerliche Abgrund — über mir der Himmel, dem ich meine arme Seele empfahl! — Erschöpft nahm unser Erzähler sein gefülltes Glas und leerte es auf einen Zug, damit die entsetzlichen Erinnerungen zu bannen juchend! — Die Gesellschaft, welche in atemloser Spannung der Erzählung gefolgt war, erhobte sich nach und nach von ihrem Schreden und einer der „Sonntagsjäger“ wagte endlich die bange Frage: „Und was geschah mit Ihnen?“ — „Ich“, — erwiderte mit dumpfer Stimme der Bärenjäger — „ich wurde von den Festen vollständig aufgefreffen!“ — Seit jenem Tage hat der „Jagdelub“ seinen Mitgliedern verboten, in fremder Gesellschaft wieder Jagdabenteuer zu erzählen.

\* (Von einem ganz kolossalen Durst) berichtet eine originelle Annonce in der „Stett. Jtg.“ Derselbe lautet: „Ich habe irgendwo meinen Trauring für Getränke verlegt, gez. D. T. 1854. Inhaber desselben bitte ich, mir seine Adresse in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.“ Draufischer als durch das in dem Zitat enthaltene „irgendwo“ ist der Grad eines Durstes wohl noch nicht bezeichnet worden, und gleichzeitig wird das Wort: „Aber schüht vor Thorheit nicht“ illustriert, denn der Verlierer kam, nach der Gravirung des Ringes, sein Jüngling mehr sein.

\* (Grünebergs Weibch.) Der zweite Chef der Christlich-Sozialen, Reichstagscandidate A. D. und Schneidermeister Grüneberg nahm jüngst in einer Verammlung rührenden Abschied von seinen Getreuen, und Wäucher derselben trachtete sich im Verborgenen eine Thraue. Herr Grüneberg aber sprach also: „Freunde und Parteigenossen! Wenn ich heute vor Ihnen trete, so geschieht es, um Abschied von Sie zu nehmen, nicht von der Partei, sondern von alle meine Freunde, die ich auf lange Zeit nicht wiedersehen dürfte. Ich werde zunächst eine alte Schwab in Pöbensee (er muß nämlich wegen einer dunkeln Geßichte in München kranken) abtragen und von dort dahin gehen, wo ich in christlicher Gemeinschaft fast ein Jahr zubringen werde. Ich habe eingelehen, daß zwei Fehlbüchern nur dann Erprobungsschiffen, wenn sie sich geistig möglichst ähnlich leben. Herr Stöder, ein echter, rechter Christenmann, hat den Kampf auf wahrhaft christlichem Gebiete eröffnet und fortgesetzt. Ich dagegen, der ich zuerst einer andern Partei angehörte, habe mir manchmal in meinen Kampfmitteln geirrt, die alte Leidenschaft ist manchmal böse erwacht und namentlich in der Wahlagitation habe ich manchmal über der Schnur gehalten, wie es ein Christenmann nicht thun sollte. Habe ich gefehlt, so nehme Sie es nicht übel; es war der alte Abam, der mir immer noch gehakt hatte. Ich werde in einem Jahr unter Ihnen treten als ein Geläuterter und dann wieder gut machen, was ich jetzt verdoeben habe. Ich will erst ein Anderer werden, ehe ich den heiligen Kampf wieder aufnehme. Denken Sie an mir und ich werde mir freuen, wenn wir wieder zusammen fröhlich an der Arbeit gehen können. — Tief ergreifen lautete müniglich diesen Worten, und Herr Pastor Stöder wünschte seinem Freunde „zunächst für die stille Zeit in Pöbensee und dann für die Zeit der geistigen Wiedergeburt“ Gottes Segen.

\* (Originelle Wahlversammlungen) zwischen Himmel und Erde sind in Hannover von den Socialdemokraten abgehalten worden, und zwar auf dem einige vierzig Meter hohen Kranze der Waterloostraße, wo, wie der „Hann. Cour.“ erzählt, unter den Flageln der Siegesgöttin, unbefehligt durch die Polizei und ohne deren Vorwissen, von den Führern die Wahlparole für die letzte Reichstagswahl ausgesprochen wurde. Der ungewöhnliche Zustand sogenannter Wassermann'scher Gestalten, die sich zu dem „gedarmtenreien Himmel“ den Schlüssel in der benachbarten Caserne halten, errege schließlich die Aufmerksamkeit des dienftthunenden Offiziers, der denn auch Rapport darüber erstattet haben soll.

\* (Drei Söhne des himmlischen Reiches), der Schneider, der Schuhmacher und der Barbier der sinesischen Landschaft, besuchten neulich einen schönen Abend zur Promenade durch den Thiergarten in Berlin, in dessen Gängen man — nebenbei bemerkt — die phantastischen Kostüme der Chinesen des östern erblicken kann. In harmlosen Gepolde durchstrefelten sie eine etwas abgelegene Partie des Thiergartens, als fünf Strolche sie bemerkten und begannen, die Chinesen an den Hüften und Kleidern zu zupfen, Späßchen, auf welche die Be-

helligten aus alter Gewohnheit lächelnd eingingen. Bald aber verwandelten sich die Redereien in Insulten, welche in frechem Anstehen, Anlachen und übermächtig Reizen an den Japanen bestanden. Troßdem bewahrten die Chinesen noch eine Zeit lang ihre Ruhe. Bläsig wurde unter ihnen das Signal zum Kampf gegeben. Blüßschnel brachten sich die Chinesen um, und kunstgerecht sinesische Fußtritte, nach dem Kreuzbeinegend des Gegners geführt, traten fast im gleichen Augenblick über der freien Barone zu Boden, wo sie unter wüthigen Fäusteln eine eugenparliche Bestrafung fanden, nach welcher sie, arg zerblaut, die Flucht ergreifen. Die drei tapfern Chinesen setzten lachend und unbefehligt ihren Spaziergang fort.

**Volkswirthschaftliches.**

§ (Der deutsche Fleischer-Congress in Hamburg) hat auch eine Frage von allgemeiner Wichtigkeit erörtert und ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Reform des Fleischverkaufs in Deutschland, wie sie die landwirthschaftliche Gesellschaft in Oldenburg angeregt, entschieden anzustreben sei; es sei eine Verkaufsweise mit Classification des Fleisches, wie sie z. B. in England längst besteht, im Allgemeinen geboten. Hier folgt eine Eintheilung und Berechnung, wie dann, wenn die Reform in Kraft getreten sein wird, z. B. ein Döfse von 500 Kilogramm Schlachtgewicht ausgedrückt werden soll:

Kilogr.	a M.	= M.	Pf.
Schwanzstück	35	2,00	70
Lendenbraten	70	1,70	119
Vorderrippen	54	1,70	91,80
Hüftenrippen	15,5	1,50	23,25
Hintergeschliffstück	54	1,50	81
Oberweiche	13,5	1,30	17,55
Hinteres Weichstück	13,5	1,30	17,55
Bodenstück	11,5	1,20	13,80
Mittelschiffstück	58	1,20	69,60
Oberarmstück	23,5	1,20	28,20
Flanke	35	1,00	35
Schulterblatt	21	1,00	21
Brustkern	31	0,90	27,90
Bamm	19,5	0,70	13,65
Fals	23,5	0,70	16,45
Beine	21,5	0,50	10,75
Summa: 656 50.			

Am Sonntag den 8. September predigen:

- Domsikirche. 9 Uhr: Herr Prediger Schüke.\*
- 2 Uhr: Herr Diac. Martius.
- Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Pastor Heinelen.
- 2 Uhr: Herr Prediger Schüke.
- Früh 7 Uhr Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Heinelen. Anmelbung.
- Einsammlung der Collecte für arme Studirende evangelischer Theologie in Halle.
- Heinemarktskirche. Herr Prediger Albers.
- Altenburger Kirche. Herr Pastor Gruner.
- Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

**Rechnungsabschluss**

des **Vorauß-Bereins zu Werseburg**, eingetragene Genossenschaft, pro Monat August 1878.

Einnahme.	Markt Pf.
Kassenbestand vom Monat Juli 1878	21,743 91
Rückzahlungen auf gegebene Vorhüße	115,675 39
Vorhüß-Zinsen	4,225 63
Bereinscapital von Mitgliedern	267 76
Aufgenommenes Darlehen	27,354 28
Neuerbehold	12
Bant-Conto	—
Cassa-Conto	120
Giro-Conto — Berlin	7,241 86
Conto für Verschiedene	6,375 75
Summa 183,016 58	

Ausgabe.	123,673 55
Gegebene Vorhüße	123,673 55
Zurückgezahlte Darlehen	34,457 64
Gezahlte Zinsen	64 50
Zurückgezahltes Bereinscapital	18
Verwaltungskosten	803 80
Neuerbehold	—
Bant-Conto	3,049 75
Cassa-Conto	120
Giro-Conto — Berlin	3,072 50
Conto für Verschiedene	1,461 90
Summa 166,721 64	

Rithin Bestand 16,294 94

J. Dichter. M. Klingebiel. A. Zuff

**Vorversammlung in Halle**

vom 5. September 1878.  
Preis mit Ausschluß der Courtage.  
Weizen 1000 Kilo, 180—196 M. bez.  
Roggen 1000 Kilo, 138—142 M. bez.  
Gerste 1000 Kilo, Landgerste 155—170 M. bez., feine und Oberalt bis 200 M. bez.  
Gerstenmalz 50 Kilo 14—15 M. bez.  
Safer 1000 Kilo neuer 133 M. bez., alter bis 154 M. bez.  
Hülfenfrüchte 1000 Kilo, neue Linsen 10—12 M. bez. p. 50 Kilo.  
Kimmel 50 Kilo, 31—32 M. bez.  
Rüßöl 50 Kilo, 30,75 M. bez.  
Ruttermehl 50 Kilo, 7 M. bez.  
Leie Roggen- 5,50 M. bez., Weizenschale 4,50 M. bez., Weizen-Grieskleie 5,25—5,50 M. bez.

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Correspondent.

Nr. 37. 1878.

## In Tode gerächt.

Kriminal-Novelle von Adolph Reichner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Untersuchungsrichter war überzeugt, daß Ellens Willst die Wahrheit enthielt. Leicht möglich, daß er sie in ihrer Wohnung nur mehr als Sterbende antraf; dies bestimmte ihn zu dem Ausnahmschritte, den Grafen „einzuladen“, ihn zu begleiten.

In dumpfer Betäubung sagte der Graf zu.

Als sie die Wohnung Ellens betraten, mußten sie wiederholt anhalten, es schien im Innern derselben Bestürzung und Unruhe zu herrschen. Nachdem sie eingelaufen und ohne weiteres Befragen nach Ellens Zimmer gewiesen waren, fanden sie dieselbe am Fußboden liegen und sich in den Armen von Aristides krümmend.

„Sind Sie der Arzt?“ rief Aristides dem eintretenden Untersuchungsrichter entgegen, „mein Gott, eilen Sie, sie stirbt sonst.“

„Zu spät“, murmelte der Justizbeamte vor sich hin und sich dann gegen den Grafen wendend, sprach er, indem er auf Ellen deutete: „Zweifeln Sie jetzt noch, daß ihr Brief die Wahrheit sprach?“

Der Graf stand sich in einem Zustande, der hart an jene Grenze streifte, wo die Schirmhütigkeit stille zu stehen droht. Ursprünglich vor die entscheidende Wahl gestellt, entweder sich mit der Mörderin des Vaters zu versöhnen oder die Geliebte verurtheilen zu müssen, verlagte die Ueberlegung den Dienst; beim Anblick Ellens, deren Züge schon die Anzeichen nahenden Todes trugen, brach der an starke Einbrüche nicht gewöhnte junge Mann in Thränen aus, die sich unter schmerzhaften Stößen seines krampfhaft gepreßten Innern entluden.

Ellen schien etwas zu sagen, aber ihre Worte blieben unverständlich; Aristides beugte sich über sie, um ihren Wunsch zu vernehmen; aus der Richtung ihrer Augen nahm er wahr, daß sie auf ihren Schreibtisch aufmerksam machen wollte. — Nach vergeblicher Ohr weniger den Dienst, wie die Sprache; sie vermochte Aristides' Fragen durch Winken und Kopfnicken zu bejahen und zu verneinen, die wenigen Worte, die sie noch aus der von Krämpfen gequälten Brust herausbrachte, waren unzusammenhängend, nur so viel war aus ihnen zu erkennen, daß sie sich der englischen Sprache bediente; sie hatte das ja schon vorher gethan, als sie von Aristides vom Hausflur nach dem Zimmer war getragen worden; der Mensch geht aus dem Dasein unter demselben Nothstand, das ihn bei seinem Eintritt in die Welt umgab.

Der mächtigste Sprachmeister für die Muttersprache ist der Tod, am Rande des Grabes bedient man sich unbewußt der Laute seiner Kindheit, selbst wenn man sie im schicksalbewegten Leben vergessen zu haben wähnt: man stirbt in seiner Muttersprache.

Es lag beschriebenes Papier auf dem Schreibtisch. Dasselbe sei für den Grafen bestimmt, war der Inhalt der mühsamen Weisungen Ellens, deren krampfhaftige Zustände verriethen, daß es nunmehr bald mit ihr zu Ende gehe; schon stand ein schwacher Schaum auf den fest verschlossenen blaugefärbten Lippen, die Augen rollten hin und her wie bei einer Epileptischen, es war deutlich, daß sie nichts mehr gewahrte. Noch eine kurze Weile währte dieses entsetzliche Sträuben des Lebens, die körperliche Hülle zu verlassen, der Geist schien trotz alledem noch mit Bewußtsein thätig, denn die in lautlosem Entsetzen die Sterbende umstehenden vernahmen noch die Worte:

„I must die — Betty,“ ehe sich die bisher zusammengekrümmte Gestalt der ganzen Länge nach streckte und regungslos verblieb.

Der jetzt erst erscheinende Arzt verkündete nur noch zu konstatiren, daß sie todt sei; es lag zweifellos ein Selbstmord durch Gift vor.

Den ersten Anspruch auf das von Ellen bezeichnete Schriftstück hatte der Untersuchungsbeamte, er machte mit großer Delicatesse davon Gebrauch, ehe er es dem Grafen anhängigte, der seinen Inhalt erst nach wiederholtem Durchlesen begriff.

„So wie andere Menschen in ihrem Testamente ihre irdischen Güter vererben, so hinterlasse ich das Befehntsüß meiner Schuld,“ schrieb sie. „Nur noch eine knappe Spanne Zeit gehört mir; ich habe mich bereits selber dem Gerichte denuncirt und mich selber gerichtet.“

Meine letzten Worte sollen Dir gehören, Dir, Geliebter, den ich unglücklich mache, weil ich Dich wählte glücklich machen zu können durch Schuld. — Höre mich, die Sterbende, welche ihre Rechnung mit der Welt schließt, ohne Heuchelei im Guten wie im Schlimmen. — Meine Eltern waren Kunststreiter, die sich zu Direktoren einer eigenen Gesellschaft emporschwangen. Ein Glender zerstörte mit lauchendem Munde das Glück ihrer Ehe; frühzeitig elternlos wurde ich von einem Verwandten aufgezogen, der Direktor der Gesellschaft geworden war und mich gegen meinen Willen zwingen wollte, die Laufbahn meiner einst vielgeliebten Mutter zu betreten. Mir war schließlich jedes Mittel recht, das mich davon befreite, und so nahm ich allzu vertrauensvoll die Versprechungen eines jungen Cavaliers auf, der mich veranlaßte, am Tage meines festgelegten ersten Auftretens im Circus mit ihm zu entfliehen. Dem verhassten Beruf war ich entgangen, aber nicht der Schande. An die Stelle der bisherigen Reizung trat der Haß, der Durst nach Rache. Auch mein Lebensglück hatte, gleichwie das meiner Mutter, Einer aus jener Klasse zerlört, in deren Augen wir nur Parasiten sind. Mein väterliches Erbe, das mir nicht vorenthalten werden konnte, reichte hin, um mir zunächst zu gestatten, mein lüdenhaftes Wissen auszufüllen, denn ich fühlte recht wohl, daß, um eine Stellung in der Gesellschaft einzunehmen, mir noch Vieles mangle. Gleichzeitig verschaffte ich mir Connexionen und Protectionen, was mir leicht gelang, da ich ja im Grunde genommen nichts nötig hatte, und kam so, als ich mich sicherer fühlte, durch die Empfehlungen der Generalin Sternvöll in das Haus, auf das ich es abgesehen hatte: in das Deinige.

Hier war gleich im Beginne meine Situation eine schwierige, denn mein Entführer war der auserkorene Bräutigam der Tochter des Hauses, desselben Mädchens, deren Gesellschafterin ich geworden war, so daß ich also selbstredend in häufige persönliche Verührung mit ihm kommen mußte. Ich lauirte, indem ich den Cavalier ignorirte, ohne mich ihm feindselig zu zeigen; mich an ihm zu rächen hatte ich democh nicht aufgegeben; er sollte gleichzeitig mit dem Racheopfer für meine arme Mutter fallen. Ich verübte die grauenvolle That und lenkte den Verdacht auf ihn. Um ihn aber zu der Meinung zu bestimmen, als ob ich ohne Gelüste nach Revanche sei, forderte ich von ihm ein heimliches Rendez-vous im Park, wo ich von ihm alle Briefe u. in Empfang zu nehmen verlangte, welche unsere früheren Beziehungen betrafen, wogegen ich mich verpflichtete, seiner Werbung um die Hand Konstanzen's föderlich zu sein. — Mein Plan war vortrefflich gelungen, die Verdachtsmomente waren so gravirend gegen den Baron geworden, daß er schon am Tage nach der That verhaftet wurde. — Aber ich hatte an Eines nicht gedacht, was bis dahin mir auch eine Unmöglichkeit gedünkt hatte: ich hatte mich verliebt. Ja, Geliebter, jetzt wo der Tod mir schon fühlbar ist, wo jede Beschönigung der Gefühle aufhört, jetzt gestehe ich, daß ich Dich liebte, liebte in namenlosem Schmerz, denn ich erkannte ganz in demselben Verhältniß, in welchem meine Leidenschaft zu Dir wuchs, welche eine unaussprechbare Klust mein Verbrechen zwischen uns gerissen. Ach, heiß zu lieben, geliebt zu werden, wie ich, nach menschlichen Begriffen das strahlendste Glück der Zukunft vor sich und das Alles zerlört — es waren grauenhafte Momente, in denen ich die selbstverschuldete Hoffnungslosigkeit meiner Lage überdachte. — Ich eile zum Schluß, denn meine Kräfte drohen mich zu verlassen. Je mehr ich unverbientes Glück ich Deiner Liebe fand, um so veröhnlicher wurde ich gegen den Baron. Indem ich die Lage bereute, in die ich ihn gebracht hatte, sann ich auf Mittel, ihn wieder daraus zu befreien, es gelang mir. Freilich erfahre ich heute das Auslose dieses Ausganges, er ist wieder verhaftet worden, nachdem er sich mit Dir ausgeprochen, vermuthlich auch über mich; ich würde ihm darüber nicht zürnen. — Ich weiß es, daß ich noch hinreichende Mittel hätte anwenden können, um mich zu retten; ich unterließ es freiwillig. Das Leben hat für mich keinen Werth mehr, Du kannst und darfst mich nicht mehr lieben, und doch ist diese Liebe für mich eine Bedingung meines Daseins; indem ich mein Verbrechen sühne, soweit die Darbringung meines Lebens eine Sühne zu werden vermag, erlaube ich mir dadurch die Anwartschaft auf Deine Verzeihung, — der todtten Ellen darfst Du vergeben, was Du der lebenden nie hättest verzeihen

Vertheilung des...  
35 2/10 71  
70 1/10 119  
74 1/10 123  
15,5 1,50 23  
64 1,50 81  
13,5 1,50 17  
13,5 1,50 17  
11,5 1,20 13  
58 1,20 28  
23,5 1,20 28  
35 1/10 21  
21 1/10 21  
31 0,50 19  
19,5 0,70 13  
23,5 0,70 13  
21,5 0,50 10  
Summa: 668

8. September...  
1. 1878  
2. 1878  
3. 1878  
4. 1878  
5. 1878  
6. 1878  
7. 1878  
8. 1878  
9. 1878  
10. 1878  
11. 1878  
12. 1878  
13. 1878  
14. 1878  
15. 1878  
16. 1878  
17. 1878  
18. 1878  
19. 1878  
20. 1878  
21. 1878  
22. 1878  
23. 1878  
24. 1878  
25. 1878  
26. 1878  
27. 1878  
28. 1878  
29. 1878  
30. 1878  
31. 1878  
Summa: 1878

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691318780907-17/fragment/page=0007

dürfen, wenn sie auch aus an und für sich berechtigten Motiven Dir den Vater geraubt: als Erbin der Rache ihrer Mutter."

Der Brief, wenn das Schriftstück so genannt werden darf, enthielt nach dem hier wörtlich Mitgetheilten, das in von Zeile zu Zeile mühseliger werdender Schrift niedergeschrieben war, noch den Anfang mehrerer Sätze, welche die Schreiberin nicht mehr zu Ende zu führen die Fähigkeit befehlen haben mochte. Das Gift, das sie zu sich genommen, hatte seine zerstörende Wirkung in ihrem Organismus bekommen, — sie war mit konvulsivischen Zuckungen und krampfhaftem Aufschrei zu Boden gefallen, wo sie der herbeigekommene Arsitides aufgefunden hatte.

Der Graf hatte das Vermächtniß Ellens nur flüchtig zu lesen vermocht, seine thränenumflogten Augen ließen ihn die Schriftzüge nur wie durch einen Schleier erkennen, aber Angesichts der Leiche, die so beredt zu ihm sprach, hatte er nicht den Muth, die Mörderin seines Vaters zu verdammen, und er sprach zu der Todten das veröhnende Wort, das er der Sterbenden schuldig geblieben war: „Requiescat in pace!“

Damit war die Untersuchung wegen des an dem Grafen Roman verübten Mordes beendet, Baron Raoul wurde der Haft entlassen und

dieselbe ihm als Strafe für sein Vergehen der verübten Selbstbetörung angerechnet; nach seinem Complicen dabei fahndete man — absichtlich — nicht. Graf Kraft und Baron Raoul hatten sodann eine lange Unterredung, an deren Schluß sie zu ihrer gegenseitigen Zufriedenheit von einander schieden; „Alein Betty“ wurde der Pflege von Arsitides und Phileas wieder abgenommen und in ein Pensionat gebracht, wo sie als eine Verwandte der in weitläufiger Verchwägerung stehenden beiden Häuser Waldberg und Hartig erzogen wurde. Die weitläufige Verchwägerung dürfte sich nach Ablauf des Trauerjahrs wohl in eine nähere verwandeln; — die Klostergebanten Konstanzen sind, wenigstens seit Baron Raouls Befreiung, wieder stark im Schwunden.

Die Gräfin-Mutter hat das Schloß Waldberg verlassen und ist nach Schloß Tauer übergesiedelt; sie büßt als Wittve das Unrecht, das sie nach ihrer Meinung gegen sich und ihre Familie dadurch verübt, daß sie eine Mezalliance eingegangen. Gleichzeitig nahm sie den Domänendirector Schwarzer mit, der, von Graf Kraft bereitwillig entlassen, in die fürstlich von der Tauer'schen Dienste trat.

Arsitides und Phileas sagten der Künstlerlaufbahn für immer Lebewohl. Arsitides begann, von Raoul mit einer kleinen Summe unterstützt, einen Pferdehandel und soll sich bereits in ziemlich guten Verhältnissen befinden.

Humoristische Illustrationen zu den Titeln Umland'scher Gedichte.



Hohe Liebe.



Maillage.



Freie Kunst.



Die saunten Tage.



Frühlingsjahnung.



Des Sängers Fluch.

Nicht das schwächste Interesse an der Entwicklung des von ihm im echten Verstande des Wortes ausgeschmückelten Drama's nahm der Kriminalassessor Waaldich.

„Schade,“ überlegte er vor sich hin, „dieses Mädchen war trotz allem eine noble Natur, ohne die Maßlosigkeit in ihren Spekulationen, die das Produkt ihrer Erziehung waren, würde sie eine Herde der Kreise gewesen sein, in denen sie sich bewegte; zuletzt mußten ihre Ueberspannungen sich gegen sie selber kehren. So hat sie sich selber zu Tode gerächt.“

Auf der Eisisfel.

Erzählung von Felix Lilla.

(Nachdruck verboten.)

Au der Nordküste der schwedischen Ostsee-Insel Gotthland, deren Hauptstadt Wisby einst zu den Zeiten des Hansabundes eine so hervorragende Bedeutung hatte, jetzt aber größtentheils in Ruinen liegt, wohnte in einem Stranddorfe der wohlhabende Bauer Peter Lemm mit seiner Familie, welche aus seiner Frau, zwei Söhnen und einer Tochter Namens Inge bestand. Seine Ländereien waren, wie durchweg überall auf dem Eiland, fruchtbar und ertragreich und lieferten

nicht nur Getreide in Menge, sondern auch Hülsenfrüchte und Gemüse aller Art, welche zu Schiff nach Stodholm geführt wurden und dort den lohnendsten Absatz fanden. Solchen Luxusartikeln schlossen sich dann noch zu Zeiten Fischlabungen, Robbenhäute, Robbenpeck und Robbenthran an, denn die Küstenbewohner dieser an Flumern, Dorfsen und Seringen reichen Meerengegend treiben neben dem Ackerbau und der Viehzucht in ergiebiger Weise den Fischfang und gelegentlich gehen sie, mit Knütteln und Flinten bewaffnet, auch auf die Robbenjagd.

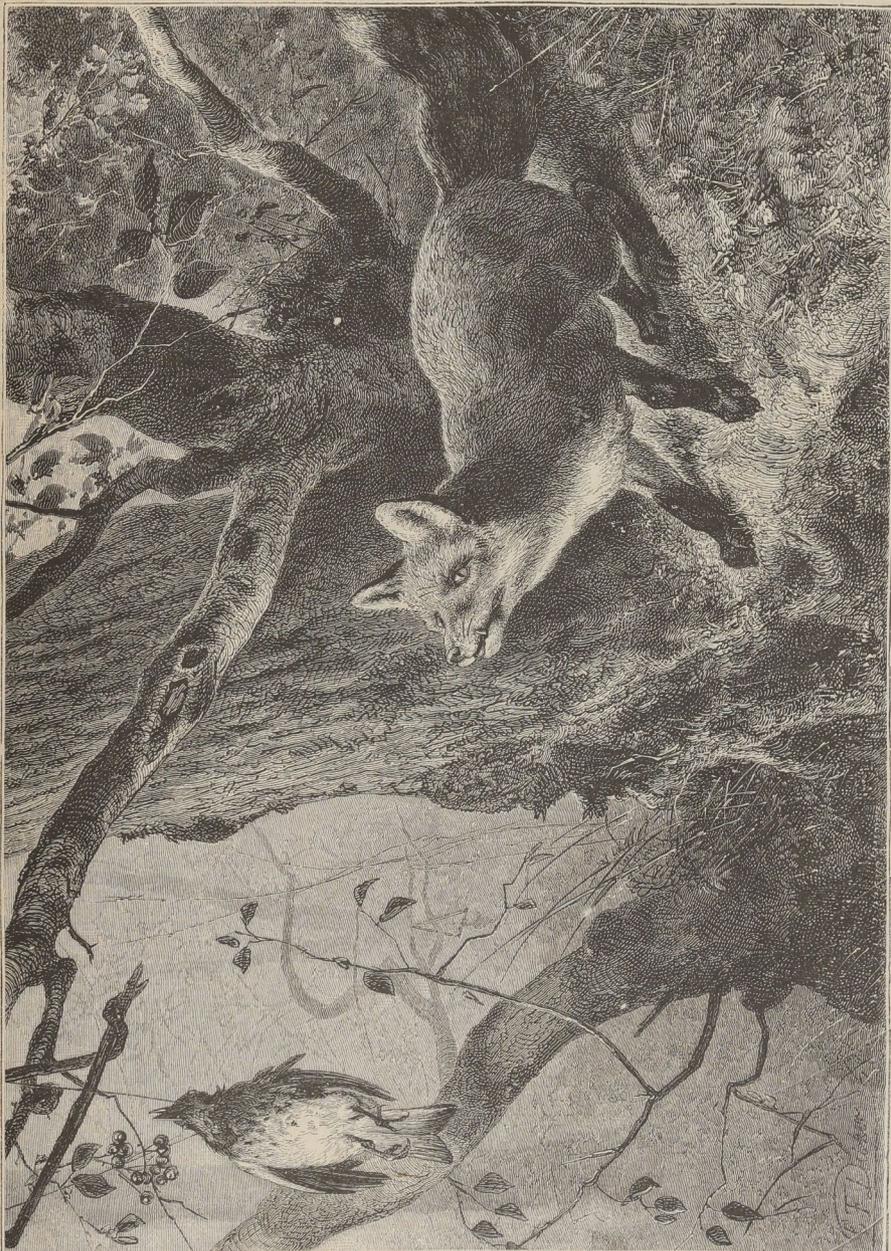
Diese vielfältigen Einnahmequellen hatten im Laufe der Jahre Peter Lemm in sehr gute Umstände versetzt, wie man es auch von außen und von innen seinem Besitzthume ansah. Sein Wohnhaus, seine Scheuern waren — im Gegensatz zu den meisten Bauernhäusern auf dem schwedischen Festland, die nur aus Holzwerk bestehen — aus Stein erbaut, und erlerkes sehr wohlthlich, behäbig und wohl eingerichtet, legere hoch, luftig, sauber und Raum bietend für große Enten. Er hatte zur Hilfeleistung bei seinem wirtschaftlichen Betriebe wohl ein Duzend Mägde und Knechte. Unter den Letzteren befand sich auch der Oberknecht Birger Klög.

Dieser war ein Jahr vorher vom schwedischen Festland eingewandert und hatte sich auf Gotthland verdingt. Er war ein junger Mann von fünfundsanzig Jahren, groß, kräftig, blondhaarig und blauäugig.



von trefflichem Charakter und so hübsch in seiner ganzen äußeren Erscheinung, daß er gar bald das Herz der schönen Jünger gewann, welche zwanzig Jahre zählte und blond wie der Erwählte ihres Herzens war. Jedermann, der die Weiden kannte, mußte sich wohl

eingestehen, daß sie vortrefflich für einander paßten. Gleichwohl war dem alten Peter Lemm diese Liebesreize höchst unangenehm, denn er hatte an eine bessere Parthie für seine einzige Tochter gedacht. Obwohl er in seiner Lebensweise den einfachen Gebräuchen der Vorbäter



Smitts Erzählen. (S. 118.)

stets getreu blieb, so war er doch sehr stolz auf seinen angesammelten Reichthum, und er schaute hochmüthig herab auf Jeden, der weniger Geld und Gut besaß als er, besonders aber auf einen solchen Habsichtigen wie Birger Rüd.

Oberknecht seine Meinung über den Punkt zu sagen. Der junge Mann leugnete nicht, daß er Jünger liebe und von ihr wieder geliebt werde, und erkundigte sich bescheiden, welche Bedingungen er erfüllen müsse, um das väterliche Jawort zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Er nahm auch sehr bald Veranlassung, mit dünnen Worten dem

Strafe für sein Vergessen der welt  
seinem Complicen dabei fühlte er  
fi und Beron Raoul hätte bloß  
in Schluß sie zu ihrer gegenseitig  
Hrin Betts" wurde der Blick  
abgenommen und in ein Seiten  
te der in weitausläufiger Verfassung  
und Hartig ergeben wurde. Der  
te sich nach Ablauf des Jahres  
; — die Klostergebundenen  
s Befreiung, wieder hant in einem  
Mutter hat das Schicksal Wolken de  
e übergehelt; sie hielt als eine  
Meinung gegen sich und über den  
Mesalliance eingegangen. Die  
Schwarzer mit der, von Gut hat  
ich von der Tauer'schen Hand in  
Willens jagten der Klüftel  
s begann, von Raoul mit dem  
Herdebandel und soll sich bereit  
en.

Wäyer Gedichte.



enge, sondern auch Fühlens  
sich nach Stroheln gefühl  
nden. Solchen Klüftel  
schladungen, Weiberkän  
die Küftenbewohner hier an  
Meeresgebirg betreten  
lebiger Weise den Fühlens  
Hinten bewahrt, was die  
naimenquellen hatten in  
umstände verfest, wie man  
stume antel. Ein Weib  
den meisten Bauernkinder  
aus Holzweil behoben —  
behäbig und wohl eingep  
retend für große Ernte  
tätlichen Betrieb noch er  
Besten bestand sich auf

Männigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Saure Trauben. (Mit Bild auf S. 147.) — Reinefe ist ein Schlaupfopf, der mit anderen seines Geschlechts auch das Geflüsse theilt, am liebsten da zu ernten, wo er nicht gefäet hat. Das weiß Niemand besser als der Vogelsteller, wenn er im Herbst in den Schmeußen und Holzwegen seine Sprentel stellt, um Krametzvögel, Hiemer und andere Drosselarten zu fangen. Wenn da der Vogelsteller nicht schon Morgens sehr frühe kommt, um seine Sprentel zu revidiren, so findet er die meiste Beute schon durch Frösche, Marder und anderes Raubzeug ausgehoben und verzehrt. Ein solches Geflüsse kommt auch den Fuchs auf unserm Bilde S. 147 an. Reinefe sieht einen wohlgenährten Krametzvogel erwürgt im Sprentel hängen, allein der Sprung ist nicht zu wagen, denn die gehoffte Beute hängt sehr hoch und noch dazu über einer Schlucht, in welche Reinefe beim Niederfallen stürzen würde. Da bleibt ihm nichts übrig, als mit wässernden Maule vorüberzutrollen und die so unbequem hängende Beute, wie sein College in der besanften Fabel, für „saure Trauben“ zu erklären — was allerdings ein sehr schlechter Trost ist.

George Sand. (Mit Porträt.) — Es ist unstreitig eine der genialsten Frauen und bedeutendsten Schriftstellerinnen, deren Bild wir unsern Lesern unter dem Männernamen George Sand vorführen, welchen sie als Schriftstellerin geführt hat. Mit ihrem Mädchennamen hieß sie eigentlich Aurora Dupin und war die Tochter eines französischen Obersten und einer ehemaligen Pariser Buchmagerin. Geboren am 5. Juli 1804 erlebte sie ihre Jugend größtentheils auf dem Familiengute Rohant bei ihrer Großmutter, von welcher sie eine ganz eigenthümliche, fast maderartige Erziehung erhielt, kam dann (1817—20) in ein Pariser Kloster und heirathete 1822 nach dem Tod ihrer Großmutter einen in jeder Hinsicht unbedeutenden Herrn Dubouant, mit dem sie neun Jahre in einer unbefriedigenden Ehe auf dem Lande lebte, worauf sie 1831 mit Einverständnis ihres Gatten sich von diesem trennte, um in Paris eine ihrem geistigen Bedürfnis angemessenere Existenz zu suchen. Hier versuchte sie sich, nach verschiedenen anderen vergeblichen Anstrengungen, auf Anrathen und unter Mitarbeit des späteren Schriftstellers Jules Sandeau in der Romanbildung, und erlang mit den Romanen: „Indiana“, „Valentine“, „Lélia“ einen durchschlagenden Erfolg und europäischen Ruf. Sie blieb nun diesem Berufe treu, bildete sich durch geselligen Verkehr, Reisen, Umgang mit bedeutenden Männern in bewundernswürdiger Weise fort und ward die größte, geistvollste, gedantentiefste und bedeutendste Schriftstellerin der Franzosen, die auch im Drama Bedeutendes leistete, und starb auf ihrem Schloß Rohant am 8. Juni 1876. Ihre Schriften umfassen über 200 Bände.

Die Rüstwagen des Mittelalters. — Mit dem Aufschwunge des deutschen Städterwens waren bekanntlich die Städte neben anderen Rechten, als dem Münz- und Zollrecht, den Judenschußgefallen, der peinlichen Gerichtsbarkeit u. s. w., auch in den Besitz des Waffenrechts gelangt, welches jeden Bürger verpflichtete, im städtischen Heere je nach seinem Stande als Reiter oder Fußknecht zu dienen. Während die alteingesessenen Geschlechter, die reichen Patrizier, die Reutigen bildeten und zu Pferde in Begleitung von zwei oder drei bewaffneten Knechten, welche ihnen Schild, Helm und Lanze nachzutragen und beim Beginne des Kampfes zu überreichen hatten, in den Streit zogen, rüdten die nach Künsten geliebenden Handwerker anfangs als Fußvolk aus. Ihre Bewaffnung unterschied sich von der der städtischen Ritter dadurch, daß sie nicht wie ihre vornehmen Kampfgenossen Lanzen und Schwerter trugen, sondern mit Bogen oder Armbrüsten, Helebarben, Streitärten, Spieken und Morgensternen bewaffnet waren. Später jedoch, als seit dem 13. Jahrhundert aller Orten die beherrschte Gemeinde gegen ihre Bedrücker, die Patrizier, aufstand und die Rüste sich politische Geltung erlangen, rüdten auch die Gemeinbetreibenden nicht mehr zu Fuß, sondern mit Pferden und Heer- oder Rüstwagen und Lanzen aus. Auf dem Rüstwagen kämpften gewöhnlich vier bis sechs Handwerker mit Gleden (Lanzen), die zum Unterschiede von den reitenden Lanzenträgern, den sogenannten Gepannglen, Gledenbürger hießen. Die Anschaffung der Rüstwagen geschah aus Stadtmitteln und war, nach der uns überliefernten Beschreibung zu schließen, mit erheblichen Kosten verknüpft. Zur Ausrüstung eines solchen Wagens gehörten im Jahre 1509: Zwei gute Flechtkörbe, zwei eiserne Schaufeln, zwei Rodehauen, zwei Spaten, zwei Aerte, zwei eiserne Ketten, eine Senle, zwei Sichel, sechs Eisen, ein Dreischlegel, drei angehängte Bretter, vier Peäle, mit einem eisernen Ringe befestigt, eine Wagenlappe von Tuch; Speis auf dem Wagen: drei Schod kleine Brod, ein Hohlchen Butter, 1/2 Tonne Käse, 1/2 Viertel Sped, zwei Seiten Ehfleisch. Item was Stadtwagen sind, sollen auf jedem ein Hadenbüchse und eine Säge (Säge) zu abgeföhrenden Stücken haben, und das Hintertheil des Wagens soll bedekt sein.“

Ring- und Zeigefinger. — Schon oft ist darüber getritten worden, ob der Ring- oder der Zeigefinger beim Menschen länger sei, und über diese Frage sind schon viele gelehrte Abhandlungen veröffentlicht worden. Weber kam zu dem Resultat, der Zeigefinger sei etwas länger, Gardey bestritt dies; Garay und Hyrtl behaupten, der Zeigefinger sei länger, Henle erklärt ihn für kürzer, während nach Langer endlich beide Finger gleich lang sind. Dann wieder wollte man das Längenverhältnis beider Finger als charakteristisch für gewisse Rassen oder Spezies erklären, und Eder führte deshalb eine Reihe

von Messungen sowohl an Affen, als auch an Männern und Weibern der verschiedenen Menschenrassen durch. Er fand beim Gorilla, Chimpanse und Orangutang den Zeigefinger stets kürzer; unter 25 Negern und 24 Negerinnen hatten 24 Neger einen um circa 8 Millimeter, 15 Negerinnen einen um 2—14 Millimeter längeren Ringfinger, in drei Fällen waren beide Finger fast gleich lang und in sechs Fällen der Zeigefinger um 2—6 Millimeter länger. Ein Hottentott und ein Australnegger hatten längere Ringfinger, mehrere Sandwichinsulaner aber kürzere. Bei den Europäern ist bald der eine, bald der andere Finger, beim Weibe jedoch meist der Ringfinger kürzer. Neuerdings hat sich namentlich Professor Paolo Mantegazza mit dieser Untersuchung beschäftigt und kommt zu dem Resultat, daß in den meisten Fällen der Zeigefinger kürzer ist, während nur ganz selten Ring- und Zeigefinger gleich lang sind. Von 712 untersuchten Personen war nämlich bei 27 Männern und 64 Frauen der Zeigefinger an beiden Händen länger als der Ringfinger; kürzer bei 309 Männern und 194 Weibern; bald länger, bald gleich lang in 198 Fällen. Längere Zeigefinger finden sich vorzugsweise an der Frauenhand, und Eder will darin einen vollkommeneren ästhetischen Typus erblicken, während Mantegazza auch durch ein Abweichen hievon die Schönheit der Hand nicht beeinträchtigt findet. — Daß die Länge des Zeigefingers kein anthropologisches Unterscheidungsmerkmal bilden kann, dürfte durch Vorstehendes jedenfalls zur Genüge nachgewiesen sein.

Defononisch. — In einer Stadt in Schwaben machte die dortige Schaulustigkeitsgesellschaft banter. Darauf traten einige Magistratspersonen und Kaufleute zusammen und erwählten zwei aus ihrer Mitte, die das Schaulustspiel aufrecht erhalten sollten; der Eine, den man für geliebt hielt, hatte die Verteilung der Rollen zu besorgen, und einem Kaufmann übergab man die Kasse mit der Ermahnung, so sparsam wie möglich dabei zu Werke zu gehen. Begleiter war obnehin als ein guter Defonon bekannt, der sich außer seinem Fache um gar nichts bekümmerte. Einst erhielt er des Morgens den Requisitenzettel für das diesen Tag auszuführende Schaulustspiel, auf diesem stand: „Den 21. Februar, 2 Semmel.“ — Er schrieb darunter: „Ein Geiziger bleibt weg, und eine Flasche Wein mit einer Semmel.“

Fräuler Farben. — In Europa trauert man allgemein schwarz, weil diese Farbe die Hinfirtheit andeutet, in die der Körper im Grabe verkehrt wird. Schon eine höhere Anspielung hat man in China in der weißen Farbe, weil man hofft, daß der Todte im Himmel, dem Orte der Weisheit, ist. In Egypten ist es die gelbe Farbe, weil die Blumen und Blätter bei ihrem Absterben diese Farbe annehmen. In Aethiopien ist die braune Farbe üblich, weil sie die Farbe der Erde bezeichnet, aus der wir entspringen sind und zu der wir zurückkehren. In einigen Theilen der Türkei ist blau die Farbe der Trauer, weil es die Farbe des Himmels ist, wohin die Todten kommen. S.

Zum gelben Gute verurtheilt. — Nach einem Rathschlusse der Stadt Frankfurt a. M. vom Jahre 1551 mußte ein banterott gemordener Kaufmann mit seiner Familie geringer gestraft gehen, als die übrigen Bürger und jedes öffentliche Verbrechen mit ehrliehen Leuten sich bei Gesandtschaften enthalten; auch war er unfähig zu städtischen Aemtern und galt überhaupt für ausgeschlossen aus der Gesellschaft. Es war noch eine besondere Schuld, daß man ihm die freie Auswahl unter drei Hälften ließ; entweder dreimal zwei Stunden am Halbesen stehen, oder auf immer in Schuldturm sitzen, oder Lebens lang einen gelben Hut tragen. Die meisten Banterottene wählten

das Letztere und es entstand so die obige Redensart. Probates Mittel. — Ein amerikanisches Blatt schlug ein vorzügliches Mittel vor, Zusammenrottungen zu zerstreuen, nicht etwa durch Feuerspritzen, die auch gute Dienste zu diesem Zwecke thun; man soll nämlich eine Anzahl von Personen mit Büchern zur Einammlung von Geldbeiträgen zu einem wohlthätigen Zweck herumbekommen lassen.

Rathsel. Wirgt es auch häufig Schicksaleiten und holder Blumen werden Schand, So kann es doch zugleich bereiten. So manchem Herzen schweren Drad, Ja ihm zerbrechen Glad und Leben, Wird es von schöner Hand gegeben. Auflösung folgt in Nr. 38.

Arithmogryph. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8 eine Zierpflanze. 4. 6. 2. 3. 8 ein Raubvogel. 6. 4. 5. 4. 3. 8 ein griechischer Volkstamm. 3. 2. 7. 1. 5. 1. 8. 7 ein weiblicher Vorname. 8. 1. 2. 4. 5. 6 Geld aus der Sage von Karl dem Großen. 1. 6. 3. 8 ein deutscher Strom. 4. 2. 1. 7 eine Pflanze. 5. 3. 1 ein eimlicher Reiter. Auflösung folgt in Nr. 38.

Auflösung des Rathsel in Nr. 36: Wort. Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Schönlain in Stuttgart.



George Sand.

